

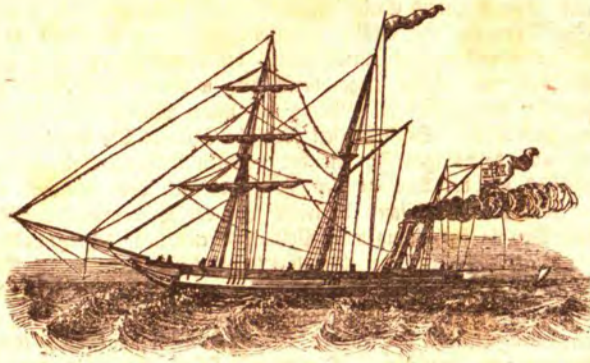
Wiemeler Dampfboot.

№ 55.

Sonnabend,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 6. März.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittags
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tags-Chronik.

Den 6., Nachm. 3 Uhr, auf Süderspize Verkauf von
Valken, Planken, Slesper, Abends 8 1/2 Uhr, Ball der
Schützengilde.

Osenheim und Arnim.

Zu besonders sensationellen Ereignissen, zumal wenn sie
sich wiederholen, ist der Mensch geneigt, eine Signatur der
Zeit zu erblicken. Mit welchem Recht, kann nur die Nach-
welt entscheiden; für die Lebenden ist es aber geradezu Ver-
dächtig, aus der Wiederkehr das Interesse aller Menschen
bewegender Thatfachen eine abstracte Formel zu gewinnen und
so für den Charakter der Zeit einen bezeichnenden Namen
zu finden.

Die beiden großen Prozesse, von denen sich der eine
im Dezember vorigen Jahres vor dem Stadtgericht zu Berlin
abspielte, der andere nach fast 2 Monaten langer Dauer so-
eben vor dem Schwurgericht in Wien beendet worden ist,
haben die gebildeten Kreise aller Völker der civilisirten Welt
in so außerordentlicher Weise beschäftigt, daß man schon aus
diesem Grunde allein eine Parallele zwischen beiden zu ziehen
berechtigt ist. Vielleicht ist aber der Ausgang beider in hohem
Grade geeignet, Vergleiche anzustellen: können diese gefunden
werden, so ist damit zugleich auch dem Bedürfnis, der Zeit
einen Stempel aufzudrücken und ihren Charakter zu kenn-
zeichnen, vollauf Genüge geleistet worden.

In Berlin führte die Diplomatie und hohe Politik mit
einander Krieg. Alle Nationen saßen diesem Schauspiel als
einem noch nie dagewesenen mit Staunen zu: in unserm
eigenen Volke wurde ganz besonders der Patriotismus mit in
das Spiel gezogen, und wer ein Anhänger der Reichspolitik
war, verurtheilte im Voraus die Handlungsweise des Grafen
Arnim, ohne sich der Rechtsgründe, aus denen sie zu ver-
werfen, bewußt zu werden. Als nun überdies noch aus den
Prozessacten das unvergleichliche Genie des Fürsten Bismarck
seinen Gegner weit überstrahlend hervorleuchtete, war es bei
dem weitaus größeren Theil unseres Volkes, wie auch derer,
die wahres Verdienst zu würdigen wissen, um den Grafen
Arnim gehalten: die öffentliche Meinung hatte den Stab
über ihn gebrochen.

In Wien stand Herr Victor Ritter Osenheim von
Ponteurin auf der Anklagebank, beschuldigt, bei Gründung der
Lemberg-Gzerowitzer Bahn die Gesellschaft und den Staat
sowohl direct betrogen als auch indirect durch schlechte Bau-
ausführung geschädigt zu haben. Hier war es die Reaction
gegen die Gründungszeit und deren unheilvolle Früchte, welche
vom Gericht ein Verdict verlangen wollte. Auch dieser Pro-
zess hatte wie jener politische einen internationalen Charakter,
und in allen Staaten Europa's sucht man in geistesverwandten
Kreisen für und gegen Osenheim mit derselben Begeisterung,
wie dort der Staatsanwalt und der Verteidiger. Mit großer
Geschicklichkeit hatte es der Angeklagte verstanden, für sich ein-
zunehmen; aber wenn auch das individuelle Vergehen, welches
abgeurtheilt werden sollte, durch den Vergleich mit anderen
straflos gebliebenen und durch äußeren Glanz und hohe Macht-
stellung sanctionirten Handlungen gering oder wenigstens be-
mängelt werden zu können schien, so war doch — diesem Ein-
druck darf man sich nicht verschließen — die öffentliche Mei-
nung entschieden froh, daß ein Beispiel statuiert werden sollte:
es schien ihr unweiblich, daß unerbittlicher Gründergewinn —
und hierfür hielt sie die Operationen Osenheims — bestraft
werden müßte. Die ungesunde Zeit des Gründerthums,
welche in Oesterreich wie in Deutschland den Krach und die
Handelstriefe herausbeschworen hatte, mußte — das verlangte
die öffentliche Meinung — von Rechtswegen verlohnt werden.

Der Anlauf, den beide Prozesse nahmen, war ein gran-
dioser beide Angeklagte waren Männer von hoher geistiger Be-
deutung; nirgends hat das Publikum so viel bei einem Pro-
zesse mitgesprochen, als bei jenem; bei beiden erwartete „man“
— d. h. die öffentliche Meinung eine strenge Verurtheilung.
In Berlin sollte der verwegene Diplomat wegen seines Ver-
haltens gegen seinen Vorgesetzten bestraft werden, in Wien sollte
das Gründen als straffällig erkannt werden. In Berlin — so
hoffte man — sollte die Politik des Reichskanzlers als glän-
zende Siegerin über die des Grafen Arnim hervorgehen, in
Wien forderte man die Bestrafung schnellen unerbittlichen Ge-
winnes.

Man kann wohl sagen, daß in beiden Fällen eine Frei-
sprechung erfolgte; die gelinde Strafe des Grafen Arnim hat
wenigstens, und zwar auch ihm selbst, diesen Eindruck gemacht.
Trotz dieser Freisprechung sind die beiden Helden der in
Niede stehenden Prozeß-Dramen von der öffentlichen Meinung

verurtheilt: dem Grafen Arnim ist die politische Bahn
ebenso verschlossen, wie ein Vertrauen in die Solidität des
Ritters vom Schwarzen Meere fernerhin unmöglich ist.

Hier hatte ein Richtercollegium, dort ein Geschworenen-
Gericht vollständig den Gesetzen gemäß geurtheilt, aber ein
Urtheil gefällt, welches den allgemeinen Erwartungen nicht
entsprach. Für diese auffallende Erscheinung sind nur zwei
Erklärungen möglich:

Das öffentliche moralische Bewußtsein ist ein unzuver-
lässiges, künstlich erregtes, welches durch die Gesetze in
Schranken gehalten werden muß; oder die Strafgesetze einer
Nation sind nicht immer der vollständige Reflex des moralis-
chen Bewußtseins; dieses greift vielmehr, in die Zukunft ver-
aussehend und gewissermaßen das Fundament für neue Ge-
setze legend, über jene hinaus.

Wir entscheiden uns für Letzteres, und damit ist auch
die Signatur der Zeit gegeben: die Prozesse Arnim und
Osenheim waren Symptome einer Krankheit, für die erst noch
in Zukunft ein Arzt gefunden werden soll.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 3. März. Die verschiedenen Versionen,
welche über den Charakter der von der Regierung zu ergrei-
fenden weiteren Repressivmaßregeln gegen die römische Hiera-
chie im Umlaufe sind, werden vermuthlich sehr bald schon
durch eine authentische Kundgebung der Staatsgewalt auf
ihre richtige Maß zurückgeführt werden. Es wird um so
leichter sein, in diesem Falle schnelle Remedur eintreten zu
lassen, als die Mitwirkung der Belegung zu den in Aus-
sicht genommenen Akten nicht erforderlich ist. (Siehe dagegen
das gestrige Privattelegramm dieser Zeitung.) Die Bestim-
mungen des Landrechts sind genügend, die Regierung in den
Stand zu setzen, sich vor dem ferneren Mißbrauch der päp-
tlichen Nefretheit in Preußen zu schützen. Was die Beam-
tenfrage anlangt, so ist dieselbe dem Vernehmen nach aller-
dings zu eingehender Erwägung gekommen, doch können die
diesfälligen Entschlüsse, namentlich soweit sie sich etwa
auf eine Anfrage an gewisse katholische Beamtenklassen er-
strecken, selbstverständlich nur eine eventuelle Bedeutung haben,
da vor der hirtenamtlichen Verurkundung der neuesten Bulle
eine officielle Rücksichtnahme auf dieselbe von Seiten der
Preussischen Katholiken nicht vorausgesetzt werden kann. Un-
terlassen es die Bischöfe die Encyklika in ihren Sprengeln auf
amtlichem Wege zur Kenntniz zu bringen, so ist der Patrio-
tismus der Beamten formell auch nicht befreit. Ob und
inwieweit aber in Zukunft auch eine außerordentliche Ver-
öffentlichung derartiger geistlicher Manifeste im Staate zuge-
lassen werden soll, ist eine Frage, die gegenwärtig, wie wir
hören, im Vordergrunde der Erwägungen steht und im Prin-
zip schon jetzt als entschieden angesehen werden kann. Die
näheren Anordnungen sind demnächst zu erwarten.

* Besonderen Werth legt die neue Reichskonkursordnung
auf die Abkürzung des Konkursverfahrens, indem sie die
Mitwirkung der Gerichte auf das äußerste Maß beschränkt
und dem Verwalter und den Gläubigern die weitesten Ver-
fugnisse einräumt. Neben dem vom Gericht zu bestellenden
Verwalter kann ein Gläubigerausschuß zu dessen Unterstützung
und Ueberwachung eingesetzt werden. Der Ausschuß wird
gewählt von der Gläubigerversammlung, welche innerhalbt
eines Monats nach der Konkursöffnung abzuhalten ist.
Durch diese Einrichtung soll die allzu häufige Berufung der
gesamten Gläubigerschaft vermieden werden. Der Konkurs
kann nur auf Antrag entweder von Seiten eines Konkurs-
gläubigers oder des Gemeinschuldners eröffnet werden. Wird
die Eröffnung von einem Konkursgläubiger beantragt, so muß
dieser die Zahlungsunfähigkeit des Gemeinschuldners nach-
weisen. Die Abweisung des Antrags kann erfolgen, wenn
eine die Kosten des Verfahrens bedeckende Masse nicht vorhan-
den ist. Unmittelbar nach der Eröffnung des Konkurses be-
ginnt die Thätigkeit des Verwalters, der zwar mit größeren
Verfügungen als bisher bedacht ist, dafür aber auch einer
schärferen Kontrolle unterliegt. Die Gläubigerversammlung
z. B. hat das Beschlußrecht darüber, in welchen Zeiträumen
und in welcher Weise ihr der Verwalter der Masse Rechnung
zu legen hat; in allem Uebrigen hat das Letztere freie Hand.
Er ist nur verpflichtet, die Genehmigung des Gläubigeraus-
schusses einzuholen bei Prozessen und Vergleichen, bei An-
erkennung von Absonderungen und Aussonderungen, bei Ver-
äußerungen von Forderungen und Immobilien und bei Kauf
von Grundstücken. Zur Anmeldung der Forderungen ist eine
Frist von ein bis drei Monaten je nach den Verhältnissen zu
bestimmen und zugleich in allgemeiner Prüfungstermin anzu-

beraumen, welcher nicht über zwei Monate nach Ablauf der
Anmeldefrist hinausgeschoben werden darf. Außerdem kommen
in Bezug auf Anmeldung, Prüfung und Feststellung der
Forderungen die Bestimmungen der Preussischen Konkurs-
ordnung zur Anwendung.

* Im Vatikan scheint man dem Kardinal Hohenlohe, der
sich bekanntlich noch immer in Deutschland aufhält, obwohl
sein Platz wie die Jesuiten behaupten, in Rom ist, ernstlich
zu Leibe gehen zu wollen. Ein dortiges kirchliches Blatt
behandelte den Fall vor einigen Tagen ironisch und meinte,
der Kardinal könne sich wohl nur im Auftrage des Papstes
nach Deutschland begeben haben, vielleicht als geheimer De-
legat für die Diözese Posen-Gnesen. Wenn aber ein solches
Mandat nicht bestände, könne die Kirche die ungehörige
Eminenz leicht ihrer Würde entkleiden, wie dies in früheren
Fällen schon öfter geschehen sei. An diese Drohungen schloß
sich sogleich am Tage darauf ein „Eingefandt“, in welchem
der Kardinal direct um eine Erklärung wegen seines Ver-
haltens aufgefordert wurde. Dasselbe könne nur drei Gründe
haben: Die Furcht, die Klugheit oder die Uebereinstimmung
mit den Gegnern. Man scheint in Rom ängstlich geworden
zu sein, weil Kardinal Hohenlohe vor einiger Zeit von ge-
wissen Seiten als der Papst der Zukunft bezeichnet wurde.
In jedem Falle wird man durch eine solche Profession die be-
absichtigte Wirkung schwerlich erreichen —, da Fürst Hohen-
lohe sich von der gegenwärtig in der Kirche herrschenden
Richtung losgesagt hat und wie glaubhaft versichert wird, bei
Lebzeiten des jetzigen Papstes nicht wieder nach Rom zurück-
zukehren gedenkt.

* Nach den statistischen Erhebungen, welche die königlichen
Konfistorien aus Anlaß der neuen Organisation der evange-
lischen Kirche haben anstellen lassen, ergiebt sich, daß in der
ganzen Monarchie 12,275,000 Personen sich zur evangelischen
Landeskirche bekennen. Die größte Anzahl derselben entfällt
auf die Provinz Brandenburg: 2,720,000, die geringste An-
zahl auf die Provinz Posen: 510,000. Scheidet man Ber-
lin aus der Provinz Brandenburg aus, so nimmt
dieses mit 732,000 Evangelischen den ersten Rang ein:
Dem Procentsatze nach gegenüber der Gesamt-
bevölkerung überwiegt die protestantische Bevölkerung am meisten
in Pommern, Brandenburg und Sachsen zu 19/20, sie tritt
am meisten zurück im Rheinland mit 1/4. An kirchlichen Ge-
bäuden waren im vorigen Jahre vorhanden 9412 Kirchen,
Kapellen und Bethäuser, so daß durchschnittlich auf 1304 Evan-
gelische ein solches Gebäude kam. Die meisten evangelischen
Kirchen besitzt die Provinz Sachsen 2604, die wenigsten Posen
325. In der Provinz Sachsen kommt auf je 755 Evan-
gelische eine Kirche, in der Provinz Preußen aber erst auf 2824.
In Berlin aber, welches Ende 1873 nur 63 Kirchen und
Kapellen besaß, waren je 12646 Evangelische auf eine Kirche
angewiesen. Zieht man die Bethäuser und Anstaltskapellen
von der obigen Zahl ab, so gestaltet sich das Verhältniß in
der Hauptstadt noch viel ungünstiger. Die Gesamtzahl der
geistlichen Stellen belief sich für die 8 alten Provinzen auf
6581 und die durchschnittliche Anzahl der von jedem Geistlichen
zu bedienenden Evangelischen auf 1865. Die meisten geistlichen
Stellen 1674 besitzt wiederum die Provinz Sachsen und die
wenigsten 221 Posen; die Zahl der Parochianen, welche nach
den Provinzen auf den einzelnen Geistlichen fallen, ist in der
Provinz Sachsen 1175, Rheinland 1530, Pommern 1787,
Westfalen 1911, Brandenburg 2012, Schlesien 2062, Posen
2312 und Preußen 3230. In Berlin aber kommen auf
jeden Geistlichen durchschnittlich 6928 Evangelische. Von den
geistlichen Stellen werden 3066 von Privatpatronen, 2203
von Behörden im Auftrage des landesherrlichen Patronats und
720 durch freie Wahl der Kirchengemeinden besetzt.

* Nach den neuesten bei der Kaiserlichen Admiralität ein-
gegangenen Meldungen hat die Korvette „Arcona“ am 12. De-
zember 1874 Nachmittags die Rhee von Chesoo verlassen und
ist am 18. dess. Mts. in den Hafen von Nagasaki eingelaufen.
Die Brigg „Urbine“ traf am 16. Januar ex. vor Roseau-
Rhee auf Dominique ein, verließ daselbst bis 20. dess. Mts.
und ging am 21. in Prince Ruperts-Bay zu Anker.

* Nach neuerer Bestimmung soll dem bisherigen Schema
zu den Vorschlagslisten für die Ertheilung der Allerhöchsten
Genehmigung zur Anlegung fremdherlicher Orden u. künftig
noch eine Rubrik: „Veranlassung der Verleihung“ hinzugefügt
werden.

— Der Auftrag, welchen die französische Regierung
der R. Btg. zufolge, ertheilt hat, in Deutschland ohne Ansehen
des Preises 10,000 Pferde anzukaufen, hat keinen irgendwie
beunruhigenden Charakter, ist aber geeignet, volkswirtschaft-

liche Bedenken von eigenem Belang hervorzurufen. Eine derartige Massenausfuhr, wie sie in Frankreich zur Beschaffung brauchbaren Materials für die Kavallerie im Verfolg der dortigen Armeeorganisation begehrt wird, hätte hier zu Lande eine unerwünschte Wirkung für eine Reihe von Jahren. Eine solche Concurrenz ohne Preislimitation wäre für unsere Landwirtschaft bei so manchen Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hat, eine besonders unangenehme Zugabe. Es ist zu hoffen, daß die Regierung hier ins Mittel tritt und einer derartigen Benachteiligung unserer Interessen im Wege eines Ausfuhrverbotes vorbeugen wird.

Altenburg, 25. Februar. Die früher gehegte Absicht, den Landtag des Herzogthums zur Berathung eines neuen Schulgesetzes und eines Gesetzes über völlige Trennung der Justiz von der Verwaltung noch vor Ostern wieder einzuberufen, ist jetzt aufgegeben. Die Wiedereinberufung wird erst im Herbst d. J. erfolgen.

Düsseldorf, 1. März. Die in dem benachbarten Derendorf circulirende Ergebenheits-Adresse an den Papst wurde, wie die Elb. Ztg. erfährt, heute polizeilich confiscirt, d. h. sie wurde dem Colporteur sammt den Unterschriften von der Polizei abgenommen. Der gedruckte Wortlaut enthält nicht die Firma der Druckerei; die confiscirte Adresse betrug 150 Unterschriften, worunter die der drei Geistlichen.

Oesterreich.

Die Deutsche Ztg. schreibt: „Es dürften vielleicht die Geschworenen selbst sich nicht vollkommen der Tragweite ihres Verdicts bewußt worden sein. Uns liegt aber nichts ferner als den Gerichten, welche von einer Beeinflussung der Geschworenen sprechen, Gehör zu geben. Wir werden es aber trotz des Verdicts der Geschworenen nach wie vor nicht erlauben, daß die Gründer eines Unternehmens jede beliebige Summe für sich in Anspruch nehmen und als Vorauslage berechnen dürfen, daß ein General-Director Provisionen für Wagen und Locomotiven seiner Gesellschaft als eigenen Gewinn angeben darf u. c. Allein wir begreifen es, wenn jeder der Geschworenen selbst der Neigung zu Gunsten des Angeklagten größere Bedeutung beimißt, und wir begreifen es, daß solche Neigung Statt fand, denn wer könnte die vielen Umstände leugnen, die zu Gunsten des Angeklagten vorlagen! Waren es nicht Regierungsorgane, welche die Lemberg-Gzernowitzer Bahn nicht fertig für betriebsfähig, sondern für solid und völlig tadellos erklärten? Und gelten nicht Atentate, die vor zehn Jahren begangen worden sein sollen, für jede natürliche Anschauung als verjährt, zumal wenn man weiß, daß die Regierung während dieses Zeitraums stets Gelegenheit und Macht gehabt hätte, diese Atentate zu untersuchen, und es nicht gelhan hat? Dies waren Bedenken genug, um der Anklage und den Fragepunkten mit Mißtrauen zu begegnen. Dazu kam die bedeutende Persönlichkeit Osenheim's, dessen Intelligenz, Sachkenntniß und Fähigkeit zweifach leuchtete gegenüber der Leichtigkeit und Oberflächlichkeit, mit welcher Vanhans oder der Ministerrath den Proceß einleitete und auf den Sequester, seine Beamten und seine Beweise sich verließ. Doch alles dies hätte nur wie Milderungsgründe gewirkt, hätte ihr Verdict nur gemäßiget, niemals zu einer andern Entscheidung gedrängt. Ein anderer Factor war es, der im Laufe des Proceßes selten berührt wurde und Jedermann vor Augen stand. Wir meinen die finanzielle Krise, die geschäftliche Stockung, die Arbeitslosigkeit der Masse, den trostlosen Blick in die Zukunft. Osenheim hat erklärt, daß er bereits 176 Millionen Gulden nach Oesterreich geschafft hätte, obgleich wir bekennen, daß wir nicht im Stande sind, ihm diese Summe nachzurechnen. Er hat weiter angeführt, daß er Tausende von Arbeitern wöchentlich beschäftigte und entlohnte. Es ging endlich (wie schon bemerkt) das Gerücht, daß er im Falle seiner Freisprechung 100,000 Fl. den Armen Wiens widmen werde. Kann man es bei dem Allgemeinen Elend den Geschworenen verargen, daß sie auf diese Rücksicht nahmen, daß sie einen Mann für nichtschuldig hielten, der so viel zum allgemeinen Besten geleistet und weiter zu leisten verhieß? Wer die traurigen Zustände Wiens kennt, weiß, was diese Argumente auf diese Gemüther der Geschworenen für einen Einfluß üben mußten.“

Wien, 3. März. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Berathung über das Gebäudesteuergesetz fort. Mit sehr gemäßigten Gefühlen begrüßt die öffentliche Meinung Ungarns das neue Ministerium, und mit banger Sorge sieht man der nächsten Zukunft entgegen. Die Fusion der Deak-Partei mit dem linken Centrum ist zwar eine Thatfache geworden, die Zerklüftung in Fraktionen ist dadurch jedoch keineswegs gehoben. Die Anhänger des Freiherrn v. Sennegay, wie die Partisanen des Grafen Lonyay bestrafen die verlegte Eitelkeit ihrer Häupter mit der Constituirung zu selbstständigen Parteien. Die beiden Fraktionen, welche zusammen ungefähr 60 Köpfe zählen mögen, werden also künftig im Vereine mit den Ultras die Opposition repräsentiren. Daß Freiherr v. Sennegay in diese Gesellschaft gerathen ist, könnte man noch erklärlich finden, trotzdem er sich erst während der letzten Budget-Debatte als loyaler Deakist declarirte; wie aber Graf Lonyay in das oppositionelle Credo gelangte, das läßt sich mit keinen Antecedentien schwer vereinbaren und höchstens durch die Thatfache erklären, aber noch lange nicht rechtfertigen, daß man ihn außerhalb jeder Combination gelassen. Heute soll sich das neue Ministerium dem Reichstage vorstellen; vielleicht findet es dort eine freundlichere Aufnahme, als in den Clubs und in den Journalen.

Frankreich.

Paris, 1. März. Wie die Royalisten und Bonapartisten gegen Buffet gestimmt sind, beweist die heutige Abstimmung: kaum 40 dixer, welche gegen die Staatsgesetze stimmten, gaben ihm ihre Stimmen und in der Wahlurne selbst fand man 55 als weiß angegebene Zettel, von denen aber der größte Theil Worte enthielt, wie folgende: „Für einen Verächter niemals!“ Die Orleanisten verriethen bei der heutigen Wahl der Vicepräsidenten wieder ihre gewöhnliche Schwäche, sie stimmten für die Kerdrel, der in Folge dessen 343 Stim-

men erhielt und sie stimmten weder für noch gegen Ricard vom linken Centrum, der in Folge dessen nun mit 300 zum Vice-Präsidenten gewählt wurde. Ueber Buffet's Absichten erfährt man Abends als sicher nur, daß er dem Präsidenten der Republik telegraphirte, daß er keinen endgültigen Beschluß fassen könne, ehe er sich nicht mit ihm benommen und seine Freunde um Rath befragt habe.

Paris, 1. März. [Special-Correspondenz.]

(Leon Renault's Enthüllungen über die bonapartistische geheime Regierung. — Gräfin von Girgenti. —) Präsident Buffet wird erst morgen zurückkehren, die Kabinetsfrage muß daher noch ein einige Tage verschoben werden. Nur soviel steht fest, daß Buffet die Bildung des neuen Ministeriums übernehmen wird. Sonst herrscht politische Stille. Die Pariser Journale beschäftigen sich mit der nächsten Vergangenheit, namentlich mit der Aussage des Polizeipräsidenten Leon Renault über die bonapartistischen Untriebe vor der Parliamentscommission. Wer die Enthüllungen des Polizeipräsidenten liest, begreift vollkommen, daß Pietri, der ehemalige kaiserliche Präfekt, von der Nachfolge des Kaiserreichs auf das Septennat überzeugt ist. Der Anhang des Bonapartismus in allen Schichten der Bevölkerung und allen Theilen des Landes ist aus den verschiedensten Gründen ein immenser. Die Worte Léon Renault's beweisen das am besten, ich lasse deshalb einige Stellen aus seiner Rede hier folgen. Der Präfekt sagt: „Herr Präsident, die Hauptfrage, welche Sie an mich gerichtet haben, ist die: „existirt in Paris ein Komitee, welches die bonapartistische Partei leitet, d. h. ein Komitee, welches zwischen Chislehurst und den Anhängern des Kaiserreichs in Frankreich eine Verbindung unterhält, welches die bonapartistische Propaganda ermuntert und leitet? Diese Frage muß ich bejahen; die Thätigkeit und der Bestand des Komitees ist ein öffentliches Geheimniß; es begann Ende 1871 zu wirken. Im Anfange bestand sein Werk darin, eine Menge Broschüren zu veröffentlichen und zu vertheilen, welche die Wohlthaten des Kaiserreichs preisen und das letztere gegen seine Ankläger vertheidigen sollten. Zu diesem Zwecke suchte das Komitee Personen, durch deren Hilfe man diese Schriftstücke am leichtesten verbreiten könnte. Zu seiner Genugthuung bemerkte es, daß es in Frankreich viel mehr heimliche Bonapartisten gab, als man zu hoffen gewagt und als man allgemein annahm. Eine große Anzahl alter Beamten, die unter dem neuen Regime keine Anstellung gefunden, stellten sich dem Komitee zur Verfügung. Es fehlte auch nicht an solchen Leuten, welche da sie sich vergeblich bei der Republik um einen Platz beworben hatten, dies Ziel besser erreichen zu können glaubten, wenn die alte Regierung restaurirt sein würde und die deshalb dem Komitee in scheinbar uneigennützigter Weise ihre Dienste anboten. Danach schuf das Komitee eine bonapartistische Presse, welche in einer gerabegu staunenswerthen Weise der bonapartistischen Propaganda; sie verbanden sich mit den Personen, welche den Imperialismus bisher vereinzelt vertreten hatten. An die Gründung von Zeitschriften schloß sich die Verbreitung von zahllosen Photographien, Portraits und Bildern aller Art. Endlich suchte man bei allen Wahlen perfunctur oder moralisch den bonapartistischen Kandidaten zu unterstützen, wenn nur die geringste Aussicht auf Erfolg vorhanden war. Alle diese Maßregeln gewannen der Partei zahllose Anhänger. Das ist auch garricht zu verwundern, denn eine Regierung, die 18 Jahre in einem Lande regiert hat, muß lange Zeit einen großen Anhang behalten, zumal wenn sie durch eine Ordnung der Dinge ersetzt wird, welche sich nicht als definitiv darstellt. Am Anfang des Jahres 1873 ist das Komitee des „Appel au peuple“ gegründet worden, dessen Wirksamkeit zu der vorliegenden Untersuchung Veranlassung gegeben. Gestatten Sie mir, Ihnen die Statuten dieses Comité's vorzulegen. Titel I. Zweck und Organisation des Comité's. Es wird ein Directorialcomité aus zehn Personen gebildet. Von diesem aus sollen Departements- und Arrondissementcomités gebildet werden. Die Departements-Delegirten empfangen regelmäßige Mittheilungen vom Directorium, welche sie den Arrondissementcomités übermitteln und müssen den leitenden Komitees über den Erfolg ihres Werkes genaue Berichte erstatten. Von den Arrondissementcomités sind Vierteldelegirte zu ernennen, die sich mit den Wählern in direkte Verbindung setzen und in ihren Vierteln Unterkomitees zu bilden haben. Die Kosten für die Propaganda werden durch Geschenke und freiwillige Beisteuern gedeckt. Titel II. Verwaltung. Das Directorialcomité wählt eine Executivcommission von 5 Mitgliedern. Diese Commission muß die innere Verwaltung leiten, die Besteuerung der Mitglieder centralisiren, die Aufgaben der Unterkomitees regeln u. c. Jeden Monat muß von den Delegirten der Viertel, der Arrondissements und Departements Rechnung abgelegt werden. Zur Prüfung der eingegangenen Rechnungen wird sich die Executivcommission jeden zweiten Donnerstag in jedem Monat versammeln. Die Beschlüsse werden nach Stimmenmehrheit gefaßt; in der Executivcommission müssen mindestens 3, in dem Directorialcomité mindestens 7 Mitglieder vorhanden sein, um beschlußfähig zu sein. Beschlossen in der Generalversammlung vom 9. Januar 1873.“ So der Polizeipräsident. — Die Gräfin von Girgenti, Infantin von Spanien, verläßt heute Abend Paris und wird sich morgen Nachmittag auf einem spanischen Kriegsschiffe einschiffen, das sie nach Valencia bringen soll. In ihrer Begleitung befindet sich Sennox de Hernandez der bisherige Geschäftsträger Spaniens in Paris.

England.

London, 1. März. [Special-Correspondenz.] (Anrede Mr. Layard's an König Alfons. — Die Türkei und Spanien. — Deutschland und Englische Waffen. — Claverei-aufhebung.) Die „Times“ bringt heute aus Spanien die telegraphische Nachricht, daß der Englische Gesandte in Madrid, Mr. Layard, dem Könige seine Creditive überreicht habe. Der Correspondent giebt von der Rede und Gegenrede folgende

Analyse: „Mr. Layard brückte in seiner Ansprache an den König die Hoffnung seiner Souveränin aus, daß die Regierung Sr. Majestät durch eine konstitutionelle, erleuchtete und tolerante Politik gekennzeichnet werden würde. Die Erwiderung des Königs enthielt keinen Wiederhall dieser Gefühle und keinen Hinweis auf dieselben. Die gleiche Zurückhaltung machte sich auch in der Antwort des Königs auf die Ansprache des Deutschen Gesandten bemerkbar. — Wie man der „Times“ aus Wien telegraphirt, wird die Spanische Regierung in Kurzem die von der Pforte verlangten Erklärungen in Bezug auf die Anzeige der Thronbesteigung des Königs in Bukarest abgeben. Die Madrider Regierung hofft den Divan zu überzeugen, daß keine Absicht vorlag, die souveränen Rechte des Sultans zu ignoriren oder anzusechten. Fürst Carl war, so lautet die Erklärung des Spanischen Kabinetts, einstmalig der Gast der Königin Isabella in Madrid und König Alfonsो besichtigte nur einen Act persönlicher Höflichkeit zu vollziehen, indem er den Fürsten in einem Privatbriefe von seiner Thronbesteigung benachrichtigte. Wenn der Spanische Gesandte in Wien und nicht der Gesandte in Constantinopel beauftragt wurde, den Brief zu überreichen, so geschah dies nur deshalb, weil bei dem Winterfrost die Eisenbahnverbindung zwischen Wien und Bukarest leichter und regelmäßiger ist, als die von Constantinopel nach Bukarest. Die Spanische Regierung behauptet, daß dieser Act der Höflichkeit von Seiten des Königs Alfonsо zu Kundgebungen in Rumänien Anlaß bot, aber sie ist nicht der Ansicht, daß sie für dieselben verantwortlich gemacht werden kann. — Die Köln Ztg. hat den Zorn und Meid der „Army and Navy Gazette“ in höchstem Grade hervorgerufen, indem sie behaupteten, daß die neuen Deutschen acht und neun Centimetergeschütze sich unter allen existirenden Geschützen als die vollkommensten erwiesen haben und daß das neue Mauerwerk der neuen Kanone würdig zur Seite gestellt werden könne. Darauf entgegnet die „Army and Navy Gazette“: „was für eine arme hintergangene Zeitung muß die Kölnische sein, wenn sie solche Behauptungen aufstellt. Wir haben das Wort unserer eigenen Artillerieoffiziere und unserer Handwaffencomité's dafür, daß unsere Vorderlader und das Martini-Henry-Gewehr die stolze Position verdienen, welche die Deutschen für ihre Waffen beanspruchen.“ — Die Antwort der Britischen Regierung auf die Beschwerde der Häuptlinge von Notal wegen Abschaffung der Sklaverei ist in diesen Tagen abgegangen. Zugleich hat aber auch das in Yokohama stationirte Marinebataillon telegraphisch Befehl erhalten, sich nach Notal zu begeben, um General Wolseley, den Gouverneur in den Stand zu setzen, etwaigen Unruhen mit Energie entgegenzutreten. Die eingeborenen Häuptlinge hatten in ihrer Beschwerde behauptet, die ihnen gemachten Versprechungen seien nicht gehalten und die Abschaffung der Sklaverei gereiche ihnen selbst sowie dem Handel des ganzen Landes zum Nachtheile. Sie beten deshalb um entsprechende Entschädigung. Der Kolonialminister erwidert darauf in einem Schreiben an General Wolseley, daß die Petition der Königin Fein und Erstamen bereitet hat. Der Gouverneur wird gleichzeitig ermahnt, sich auf der beschrifteten Bahn nicht betheiligen und die bei besonderen Umständen zu gewöhnliche Rücksicht den Eingeborenen angedeihen zu lassen. Wenn die in der Beschwerdeschrift gemachte Angabe, daß die Sklaven eine gute Behandlung genossen, sich bewahrheitete, so sei eine plötzliche Unterbrechung der Beziehungen zwischen Herrn und Sklaven nicht zu erwarten und damit werke der Anspruch auf eine Geldentschädigung hinfällig. Die Königin könne ein Besuch von Sklavenhaltern, welche ohne Hilfe England's längst ermordet oder unter die Sklaverei der Afhanis abgeführt worden wären, nicht berücksichtigen.

Amerika.

Aus Philadelphia wird der „Times“ vom 28. ult. per Kabel gemeldet: Der Senat hat mit 30 gegen 26 Stimmen die Gesetvorlage, betreffend die Bürgerrechte in der vom Repräsentantenhause angenommenen Form passirt. Vier Republikaner stimmten mit der Minorität. Die Vorlage geht nun an den Präsidenten. Das Repräsentantenhaus hat nach einem langen Konflikt mit der Minorität am Mittwoch, das Zwangsgesetz zur Regelung der Wahlen im Süden mit 135 gegen 114 Stimmen angenommen. Vor der Annahme erfuhr die Vorlage einige Modifikationen. Die projectirte Suspension der Habeas Corpus-Akte wurde auf Louisiana, Arkansas, Mississippi und Alabama beschränkt und das Gesetz nur für zwei Jahre wirksam gemacht. Dreißig Republikaner stimmten mit den Demokraten gegen die Vorlage, die nun an den Senat geht. — Aus New-York melde eine Kabelbespeche vom 1. d.: In Folge einer Ansammlung von Eis stehen die Deutschen Schiffs- und Manaport im Kreise Philadelphia unter Wasser. Theile der Eisenbahn und einige Fabriken sind überfluthet und mehrere Telegraphenstationen zerstört worden. Man berechnet, daß 15,600 Handwerker obdachlos geworden sind.

Asien.

Aus Kalkutta wird vom 26. d. M. telegraphirt, daß die Indischen Budgetrechnungen in sehr vorgerücktem Zustande sind und dem Conseil in Kurzem vorgelegt werden dürften. — Die Hungersnothberichte und der Erlaß des Vice-Königs darüber sind veröffentlicht worden. Die veranschlagten Gesamtkosten der Hungersnoth werden 6,500,000 Pfd. Sterling nicht übersteigen. Ca. 100,000 Tonnen Reis verblieben, nachdem die Unterstützungsoperationen zu einem Abschluß gebracht worden waren. Die Gesamtquantität des nach den nothleidenden Distrikten transportirten Getreides betrug ca. 1 Million Tonnen. Handelsstatistiken rechtfertigen die Politik eines Richtverbots der Reisausfuhr. Der Vice-König stattete den Unterregierungen, sowie den Unterstützungsbeamten seinen Dank ab.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. März. Für den Fall, daß die Bischöfe die Encyclika des Papstes mitamtlich verkünden sollten, beabsichtigt

die Regierung, wie verlautet, gegen dieselben auf Grund des Strafsatzbuches wegen Aufmunterung zum Hochverrath vorzugehen.

— Einer Journalmeldung zufolge ist der päpstlichen Encylica gegenüber außer der Wiederherstellung des königlichen Placet von der Regierung auch der Erlaß einer Bestimmung in Aussicht genommen, welche den amtlichen Verkehr der Bischöfe mit Rom der Aufsicht der Staatsregierung unterwirft.

— Wie die Köln. Zig. erzählt, würde Fürst Bismarck den beabsichtigten Urlaub etwa in der ersten Hälfte des April antreten, seinen Geburtstag aber jedenfalls noch hier feiern.

— Der diesseitige Votichaster am Russischen Hofe, Prinz Neuf, ist von seinem Knieleiden, für welches er in Amsterdams Heilung gesucht hat, vollständig hergestellt, hier wieder eingetroffen, und wird sich in den ersten Tagen der nächsten Woche wieder auf seinen Posten nach St. Petersburg begeben. Es steht zu erwarten, daß Herr Geheimrath von Nabowitz, welcher bekanntlich den Prinzen bisher vertreten, dann sofort wieder hierher zurückkehren wird.

Wien, 3. März. Dsenheim reiste heute in Begleitung seiner beiden Töchter nach Neapel ab.

— Ein für die heutige Handelskammeritzung vorbereiteter Dringlichkeitsantrag behufs Ertheilung eines Vertrauensvotums für den beurlaubten Handelsminister Vanhans fand keine Unterstützung.

Peft, 3. März. In den beiden Häusern des Reichstages wurden heute das Kaiserliche Rescript und die Decrete, betreffend die Neubildung des Cabinets verlesen. Zugleich wurde das neue Ministerium vorgestellt. Der Ministerpräsident Freiherr v. Wenzheim trug hierauf das Programm des neuen Ministeriums vor und betonte hierbei, daß er Männer beider Parteien gewonnen habe, deren Mitwirkung zu der Aussicht berechtigt, daß die gesetzgebende Thätigkeit, nach dem Ausgange der Gegenstände der Parteien segensreich sein werde. Im Unterhause erklärte Senney, daß er und seine Gefinnungsgenossen eine unabhängige Haltung annehmen und nur loyalen Oppositionen über würden. Bei den sich durch den Uebergang ergebenden Schwierigkeiten würden sie die Regierung unterstützen. Lonyay erklärte namens seiner Gefinnungsgenossen, daß dieselben die den Landesbedürfnissen entsprechenden Vorlagen der Regierung zu unterstützen, im Uebrigen aber eine selbstständige Haltung bewahren würden. Darauf legte der neue Justizminister Bela Perczel, welcher bisher das Präsidium im Unterhause führte, dasselbe nieder. Der bisherige Finanzminister Ghyczy wurde durch stürmische Zurufe des Hauses zur Uebernahme des Präsidiums aufgefordert. Derselbe dankte für das ihm Seitens des Hauses entgegengebrachte Vertrauen, machte aber darauf aufmerksam, daß die Präsidentenwahl nach Maßgabe der Geschäftsordnung des Hauses stattfinden müsse. Die Präsidentenwahl wurde auf die nächste Sitzung des Hauses, welche Freitag stattfindet, anberaumt.

— Das Amtsblatt enthält ein Handschreiben Betreffs der schon bekannten Ministerliste. Von schreibt, 150 Deakisten schließen sich der Regierungspartei an. Die Opposition besteht aus Senney, der Lonyay-Partei, den Sachsen, den Croaten und der äußersten Linken, zusammen 160 Abgeordnete; die Majorität der Regierung beträgt 100 Stimmen.

Budapest, 3. März. Der heutigen gemeinsamen Parteiconferenz im Hungarischen Saale wohnten 150 Deakisten und das ganze linke Centrum bei. Gorove wurde zum Präsidenten, Baraby zum Vicepräsidenten, Szalai zum Schriftführer gewählt. Wenzheim suchte die Unterstützung der Partei für die Regierung nach und sprach ebenso wie Szell seine Freude über die Fusion aus. Lisza erklärte sich mit den Ministercollegen völlig solidarisch. Die Conferenz sprach schließlich die Constituirung der Partei aus, welche den Namen „Liberale Partei“ führen wird.

Paris, 3. März. Das Civiltribunal der Seine hat heute die Entschädigungsforderungen der türkischen Regierung an das Consortium des Comptoir d'Escompte der Banque de Paris und der Firma Hirsch abgewiesen.

— Heute Nachmittags fand eine neue Conferenz zwischen Mac Mahon und Buffet, dann zwischen Buffet und Dufaure statt. Letztere ergab, dem Vernehmen der „Ag. Havas“ zufolge, befriedigende Resultate und fast vollständige Einigung. Die neue Ministerliste ist indessen noch nicht festgestellt.

Besailles, 3. März. Die Nationalversammlung erledigte in ihrer heutigen Sitzung mehrere unbedeutendere Beschlüsse und beschloß, am nächsten Montag die zweite Lesung des Gesetzes über die Cadres der Armee zu beginnen.

London, 2. März. Die Gruppe der Homerule hat in ihrer heutigen Sitzung beschlossen, die Wiederwahl Mitchell's, obwohl derselbe nicht eigentlich der Partei angehöre, zu unterstützen, weil es sich in dieser Sache um eine hochwichtige Verfassungsfrage handle. In einer zahlreich besuchten Versammlung von Nonconformisten wurde unter Beifall das Princip der Preussischen Vorlage Betreffs Verwaltung des Kirchenvermögens als Lösung der Englischen Entstaatlungsfrage bezeichnet.

— Gestern fand hier eine zahlreiche Versammlung Delegirter von Gewerksvereinen statt zur Besprechung der in Südwesten in großartigem Umfange erfolgten Ausperrung. Die Vereinsführer bezeichneten die Unterstützung als eine Le-

bensfrage für die Gewerksvereine überhaupt; eine ähnliche Ausperrung drohe im Norden, Nachgeben bedeute, sich für immer auf Gnade und Ungnade den Arbeitgebern anzuliefern. Die Unterstützung wurde beschlossen.

— 3. März. Das Unterhaus lehnte in zweiter Lesung die Bill Comper-Temple ab, welche den Schottischen Universitäten gestatten wollte, Frauen die Doktorwürde zu verleihen.

— 4. März. Aus Melbourne wird vom 3. d. gemeldet: Dampfer „Gothenburg“ scheiterte unweit Port Darwin, wobei 85 Passagiere und 35 Matrosen umkamen. Nur vier Personen sind gerettet. Nach den Mittheilungen derselben begab sich eine große Anzahl Passagiere auf die Schiffsboote, von denen bisher keine Nachrichten eingetroffen sind, so daß dieselben ebenfalls als verloren betrachtet werden. Die Baarfracht von 30,000 Unzen Gold ist mit untergegangen. Der Londoner Dampfer „Normandie“ scheiterte bei der Winterinsel. Die Mannschaft ist gerettet.

Brüssel, 3. März. In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer eruchte der Abg. Le Hardy de Vanlien das Ministerium um Vorlage der Aktenstücke, welche sich auf die Stellung Belgiens zu dem Deutsch-Französischen Kriege beziehen, welchem Verlangen der Minister des Auswärtigen zu genügen versprach.

Vocales.

*a. Zu der heute stattfindenden Einweihung der neuen Börse in Königsberg hat sich von hier aus eine aus den Herren Commerzienrath Frenkel-Beyme, Commerzienrath H. Fowler und A. S. Schwedersky bestehende Deputation des Vorstehersamts der Kaufmannschaft nach Königsberg begeben.

* Der „Deutschen Petersb. Zig.“ zufolge ist dem Grafen Kasinski und einem Consortium die Kaiserliche Genehmigung zur Ausführung der Vorarbeiten einer von der Station Rowno der Wilna-Wirballener Bahnstrecke ausgehenden, auf dem rechten Niemenufer über Wilki, Szobniki und dem Russischen Hauptzollamt Georgenburg bis zum Preussischen Zollamt Schmaleninglen führenden Zweiglinie ertheilt und deren Fortsetzung auf dem Preussischen Territorium über Wischwill, Wilkischken bis Liffi bei der Preussischen Regierung nachgesucht worden.

r. [Venezig.] So verlockend und befriedigend die Triumphe sein mögen, welche der Schauspieler in seinen Jugentagen feiert und wie reichlich sie ihn für manche Kränkung und Enttäuschung entschädigen mögen, — es kommt eine Zeit, wo es anders ist und keine Orationen mehr ausführen mit Sorgen und Noth, wenn das Alter und seine Schwäche an den Künstler herantritt. Gerade die treuesten Jünger der Muse aber erliegen ihm zuerst, sie haben ihre beste Lebenskraft, ihr Herzblut der Kunst geweiht, für deren Träger „die Nachwelt keine Kränze flieht.“ Auch wir haben einen solchen braven Künstler-Veteranen bei unserer Bühne, der aus einem langen thätigen Leben, vielleicht nichts gerettet hat, „als die Ehre und das alternde Haupt.“ Wir meinen den Schauspieler Herrn Fischbach, einen Künstler der alten guten Schule, der der Natur stets den Vorzug giebt vor jeder Effecthaselei und ein gebiegender Menschenbildner ist. Montag, an welchem Tage die letzte Theatervorstellung stattfindet, ist sein Venezig und geht das treffliche Schauspiel: „Gebrüder Foster“ in Scene, dessen Hauptrollen die Brüder Foster, vorzügliche Darsteller in dem Venezigianten und Herrn Zink finden, wogegen die komischen Partien sich wohl nicht in besseren Händen als denen der Herren Plönzki und Peters befinden können. Die Saison schließt mit diesem Stücke in würdigster Weise; möchte doch das Publikum des als Mensch, wie Künstler gleich achtbaren Venezigianten gedenken, damit er die Erinnerung, an ein Publikum mitnimmt, das die Leistung tüchtiger Künstler anerkennt und zu ehren weiß.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 7. März.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Inspector und Predigt-Amts-Candidat Fischer aus Bachmann.

Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.

Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag, den 8 März bis Sonntag, den 14. März incl.

Evangelisch-reformirte Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein.

Landkirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hudat. (Deutsch.)

„ 11 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby. (Littauisch.)

Katholische Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Herholz. (Deutsch.)

„ 11 Uhr: Derselbe (Littauisch.)

Nachm. 3 Uhr: Herr Pfarrer Schönte. (Deutsch.)

Englische Kirche.

Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Dr. de Lew.

Baptisten-Kapelle.

Vorm. 9 Uhr: Predigt Herr Hugo Gutschke.

„ 11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.

Nachm. 3 Uhr: Predigt Herr Hugo Gutschke.

Mittwoch, Abends 8 Uhr: Predigt Herr Hugo Gutschke.

Standesamtliche Nachrichten

vom 5 März.

Geboren: Dem Handelsmann Elias Jischel Schraun 1 Tochter.

Gestorben: Zimmergefell Heinrich August Pipple 52 Jahre alt. Kirchner Moses, 58 Jahre alt.

Aufgeboren: Schiffszimmergefell Heinrich Stolz mit Anna Preiffchat. Buchhalter Julius Eduard Herrmann Leopold Krohne—Riga mit Emma Amalie Cornelius—Memel.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Amtlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 4. März. (Producten-Bericht.) Weizen loco ruhig, hochunter per 1000 Kil. 130pfd. 173 1/2 Mt. bez.; 176 1/2 Mt. bez.; 131pfd. 133pfd. und 134pfd. 174 Mt. bez.; bunter loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; rother loco per 1000 Kil. 130pfd 167 Mt. bez.; 169 1/2 Mt. bez.; Roggen still, inländischer loco per 1000 Kil. 121/22pfd. 131 1/2 Mt. bez.; 123pfd. 132 1/2 Mt. bez.; 124/25pfd. 135 Mt. bez.; 125pfd. 136 1/2 Mt. bez.; 126pfd. 137 1/2 Mt. bez.; 127pfd. 138 1/2 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 120pfd. 126 Mt. bez.; pro März — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 135 Mt. Br., 132 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 135 Mt. Br., 132 Mt. Gd. — Gerste flau, loco große per 1000 Kil. — Mt. bez.; loco kleine per 1000 Kil. — Mt. bez. — Hafer flau, loco per 1000 Kil. 140 Mt. bez.; 150 Mt. bez.; russischer 140 Mt. bez.; schwarzer 139 1/2 Mt. bez.; pro März — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 156 Mt. Br., 152 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. Br., — Mt. Gd. — Gersten loco weiße per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. 151 Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Weizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Feinsaat flau, loco feine per 1000 Kil. 134 1/2 Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Rübsaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Dottertsaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizengröße loco per 50 Kil. — Haussaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rotte per 50 Kil. — Mt. bez.; loco weiße per 50 Kil. 36 Mt. bez., 40 Mt. bez., 45 Mt. bez. — Hypothekenthem loco per 50 Kil. 24 1/2 Mt. bez. — Müßel loco ohne Faß per 50 Kil. — Feinsten loco ohne Faß per 50 Kil. — Müßel loco per 50 Kil.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Fralles und in Fässen von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 55 Mt. 50 Pf. bez.; pro Mai-Juni 59 Mt. bez.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 80pfd. — Roggen pro 80pfd. — Gerste, Feinsaat und Buchweizen pro 70pfd. — Hafer pro 80pfd. — Gersten, Bohnen, Weizen pro 90pfd. — Müßel und Dottertsaat pro 70pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 4. März. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco und Termine matt, loco 56 1/2 Mt. Br., 55 Mt. Gd., 55 1/2 Mt. bez.; pro März 56 1/2 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., 56 Mt. bez.; pro April 58 Mt. Br., 57 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 59 Mt. Br., 58 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Mai-Juni 60 Mt. Br., 58 1/2 Mt. Gd., 59 Mt. bez.; pro Juni 61 Mt. Br., 60 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 62 Mt. Br., 61 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 63 1/2 Mt. Br., 62 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 64 1/2 Mt. Br., 63 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 5. März. Im Anschluß an feste Pariser Meldungen setzten hier auch die internationalen Werthe sehr fest ein; Engländer und Italiener, Lombarden und Franzosen fanden im Vordergrunde; auch Credit-Actien schlossen sich an; man machte für dieselben namentlich von Frankfurt aus das Gerücht über eine Superdividende von 3 1/2% neben Rücklage von 1 1/2% Mill. Gulden in den Reservefond geltend. Der lokale Markt schloß sich nur allmählig und theilweise der von Paris ausgehenden steigenden Bewegung an; doch war die Haltung auf denselben schließlich eine gleichmäßig feste. Nur Laurahütte erschien am Schluß wiederum stark gedrückt. Wir notiren: Franzosen 531—2,50—2, Lombarden 238—8,50 und Credit-Actien 397—9—8,50, Disconto-Commandit-Antheile hoben sich von 154,50 auf 155,50, Dortmunder Union von 23 auf 23,75, Laurahütte blieb zu 110,50—111,50—110,50 ziemlich ruhig. Eisenbahnen waren sehr fest, namentlich Rheinische und Bergische, Magdeburg-Leipziger, Halberstädter, Anhalter und Rumänische. Leichte Devisen waren matt, Oesterreichische ruhig und fest. Unter den Bankten wurden Preussische Boden-Credit, Hypothekbank Spielhagen; Gothaer Grund-Credit rege umgesetzt. Bergwerke erholten sich, Magdeburger gewann 9 1/2%. Maschinenfabriken waren beliebt. Renten hielten sich sehr fest, Ungarische und Russische Anleihen belebt. Bergische, Freiburger und Oberschlesische Prioritäten fest.

Berlin, den 5. März

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	N.-M.	174,80
London, 1 Lfr. 3 Monate		20,08
London, 1 Lfr. 8 Tage		20,055
Belgische Plätze, 100 Francs. 2 Monate		81,15
Paris 100 Francs. 10 Tage		81,05
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen		282,50
do 100 S.-R. 3 Monate		280,00
Russ. Noten		283,00
Russ. Prämien-Anleihe von 1864		173
do. von 1866		173,05
4% Preuss. Pfandbriefe		96,05
Roggen loco		147
Hafer loco		170
Spiritus loco		56,0

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 5. März Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris. l.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	338,4	-1,2	NW. schw.	heiter.
Helsingfors	337,3	-4	Windstille	bedeckt.
Petersburg	335,8	-3,4	NW. schw.	heiter.
Stockholm	338,9	-5,4	NW. schw.	heiter.
Flensburg	340,0	-2,3	NW. schw.	heiter.
Königsberg	338,1	-8,2	NW. schw.	bedeckt, Nebel.
Danzig	338,7	-3,0	—	ziemlich heiter.
Butbus	338,4	-4,0	NW. schw.	heiter.
Göslin	340,9	-2,0	(schwach)	trübe.
Stettin	338,6	-5,0	DWD schw.	bedeckt.
Helder	339,2	-2,5	D schw.	—
Berlin	338,7	-2,0	N schw.	heiter, g. Vorm. Nebel.
Cöln	337,2	-3,0	SD. mäß.	heiter.
Paris	337,8	-1,8	ND. still	schön.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Todes-Anzeige.

Heute früh 7 Uhr entschlief sanft zu einem bessern Leben unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Kaufmanns-Wittwe Johanne König, geb. Otto, an ihrem 76. Jahrestage.

Dieses zeigen tiefbetrübt an Robert König.

Albert und Auguste König. Memel, den 5 März 1875.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 7. März. Vorletzte Vorstellung. Zum 1. Male: „Des Lebens Mai.“ Gefangnisse in 3 Akten.

Montag, den 8. März. Letzte Vorstellung. Mit aufgehobenem Abonnement. Zum Venezig für Herrn Fischbach: „Gebrüder Foster“

oder das Glück und seine Tugenden, Schauspiel in 5. Akten von Dr. C. Töpfer.

H. Lincke.

Im Schützensaale

Sonntag, den 7. d. Mts. Nachmittags-Concert.

Anfang 3 Uhr, Entree 2 1/2 Sgr. R. Laade.

Klavierunterricht wird gründlich und billig ertheilt. Näheres Töpferstraße Nr. 5.

Wohnungsveränderung.

Meinen werthen Kunden, wie einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich meine Wohnung aus der Vadersstraße, nach der Hofgartenstraße Nr. 5 im Hause des Herrn Partikular Kreuz verlegt habe. Bitte mich auch hier mit gütigen Aufträgen beehren zu wollen. Hochachtungsvoll J. R. Licht, Tischlermeister.

9. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. D. Nr. 138 ist am 4. März die Wittve Moseler gestorben.

15. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. E. Nr. 251 ist am 4. März die Wittve Moseler gestorben.

Sonnabend, 6. März:
Ball.

Anfang 8 1/2 Uhr. Eintrittskarten für Fremde ertheilt Vorsteher Simon.

Der Vorstand der Schützengilde.

Handwerker-Verein.

Montag, den 8. März, Abends 8 Uhr, im Schützenhause **Frauenabend.** Eintrittskarten für die Mitglieder und deren Familien werden Sonnabend, den 6., Abends von 6 bis 10 Uhr im Locale der Hrn. Pery ertheilt. Das Fest-Comitee.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelei.

Durch Herrn Dr. Kälz sind von einem Ungenannten 10 Thlr. 17 Sgr. 10 Pf. und durch Herrn N. von einem Ungenannten 8 Thlr. 25 Sgr. zur Vereinskasse gezahlt, wofür wir den unbekanntem Wohlthätern innigsten Dank sagen. Der Vorstand.

Von heute ab befindet sich unser Comptoir **Louisenstraße Nr. 6** neben dem A. E. Krügerischen Holzplaz.

Nemel, den 4. März 1875.

L. Gernhoefer & Co.

Durch lange und schwere Krankheit habe ich ein Bein einbüßen müssen, und jetzt soweit hergestellt, befähige ich mich, um meine Familie zu ernähren, mit **Ausslechten alter und neuer Stühle**, und bitte ich ein hochgeehrtes Publikum ganz ergebenst um gütige Aufträge, welche ich gut und prompt ausführen werde. Ergebenst

H. Dunkel, Löpferstr. Nr. 23.

Ein Secundaner wünscht einigen Schülern Nachhilfe zu geben. Wer? sagt die Exped. d. Bl.

Bekanntmachung.
Königliche Ostbahn.



Die Restaurationen auf den Bahnhöfen Pogegen, Heydekrug, Prötkuls und Nemel sollen vorläufig provisorisch für die Zeit von der bevorstehenden Eröffnung der Bahnstrecke Lützen-Nemel bis zur Fertigstellung der definitiven Empfangsgebäude auf den vorbezeichneten Bahnhöfen unentgeltlich vergeben werden. Der Zeitpunkt der Uebernahme der Restaurationen kann zur Zeit noch nicht angegeben werden, jedoch müssen die event. Bewerber in der Lage sein, acht Tage nach vorheriger Aufforderung durch die unterzeichnete Eisenbahn-Commission sich an Ort und Stelle einzufinden um das Restaurationsgeschäft zu betreiben.

Cautionsfähige Bewerber, welchen gute Atteste über ihre Brauchbarkeit und Führung zur Seite stehen, mögen ihre Offerten nebst einer kurzen Darstellung ihrer bisherigen Lebensverhältnisse bis zu dem am

Sonnabend, den 13. März c., Vormittags 12 Uhr, anstehenden Termine franco, versiegelt und mit der Aufschrift:

„Offerte auf Pachtung der Bahnhofs-Restauration (Angabe derjenigen Restauration, um welche sich der Submittent bewirbt)“

versehen, an die unterzeichnete Eisenbahn-Commission einreichen. Die Submissionsbedingungen für die einzelnen Bahnhofs-Restaurationen liegen in unserem Central-Bureau hier selbst, Schleusenstraße No. 1, zur Einsicht offen, werden auch auf frankirt an unseren Bureau-Vorsteher, Eisenbahn-Secretär Kolleng, ebendasselbst zu richtenden Antrag gegen je 5 Sgr. Copialien mitgetheilt.

Königsberg, den 26. Februar 1875.

Königl. Eisenbahn-Commission.

Mein Putzgeschäft bin ich Willens zu verkaufen. Reflectanten wollen sich bei mir melden. **Schier, Marktstr. 3. 4.**

Formulare zu Bauanschlägen stets vorrätig in der Buchdruckerei von **F. W. Siebert.**

Unser Manufactur-, Modewaaren-, Leinen- & Garderoben-Geschäft eröffnen wir spätestens am 1. April c. **Marktstrasse No. 3 und 4, vis-à-vis der Königl. Bank.**
Simon & Eisenstädt.

Der ergebenst Unterzeichnete ertheilt **allen Leidenden** bereitwilligst Rath bei jeder **Krankheit und Wunde.** Die Cur ist, in Folge der ausgezeichneten Mittel, **einfach und sicher,** so daß sich jeder selbst von seinem Leiden befreien kann, sei es eine Krankheit, welche es wolle, auch **Bandwurm, Sühneraugen, Zahnschmerz, Kahlköpfe, behaaren, Schwerhörigkeit** etc. Auch befreie ich **Bettläger** sofort, von ihren Leiden. Briefliche Anfragen ist eine Marke für Rückantwort beizufügen. Auf Wunsch besuche ich die Kranken selbst. Neuteich, Westpr.

A. Voss, Rentier.

Von höchster Wichtigkeit für die Augen Jedermanns.

Das echte Dr. Whites Augenwasser von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen ist seit 1822 Welberühmt. Bestellungen hierauf à Flacon 1 Reichsmark werden mir zugesandt durch Herrn **Otto Micks** in Memel.

Alle Sorten **Vanille & Gewürz-Chocoladen,** sowie **Chocoladen-Mehl** empfehle billigt **Albert Schmidt,** Holzstraße Nr. 6.

Unterleibs-Bruchleidende

finden in der durchaus **unschädlich** wirkenden **Bruchsalbe** von **Gottlieb Sturzenegger** in **Herisau,** Schweiz, ein überraschendes Heilmittel. Zahlreiche Zeugnisse und Dankschreiben sind der Gebrauchsanweisung beigelegt. Zu beziehen in Lützen zu Thlr. 1. 20 Sgr., sowohl durch G. Sturzenegger selbst als durch **A. Günther,** Löwenapotheke, Jerusalemstraße 16 in **Berlin.** (H. 3220-Qu.)

Inserate in sämtliche hiesige und auswärtige Zeitungen, Fachblätter, Coursbücher, Kalender etc. zu den festen Tarifpreisen.

Haasenstein & Vogler,
Annoncen-Expedition.

Gewährung aller zulässigen Vergünstigungen. Auskunfts-ertheilung sowohl als Annahme v. Offert-briefen gratis.

Bei der schlechten **Erbsen-Grüte** unseres Kreises hatte ich mich bisher vergebens bemüht in diesem Artikel zufriedenstellenden Ersatz zu bieten; es ist mir indessen nun endlich gelungen in gewinnlich schöner Qualität Beziehungen von auswärts zu machen, wodurch ich in den Stand gesetzt bin

Beiße und graue Erbsen und Victoria-Bohnen in wirklich ganz vorzüglich schönförmender Waare zu liefern. Gleichzeitig empfang ich neue Sendung

aller Sorten Mehl und offerire letzteres zu besonders billigen Preisen. **Robert Werner.**

P. S. Erbsen und Bohnen werden in meinem Verkaufsmagazin zur Probe auch **Literweise** verabfolgt.

Herrn Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen. Fast gänzlich meines Augenlichtes beraubt und von allen Ärzten trostlos abgewiesen, nahm ich meine Zuflucht zu dem Dr. Whites Augenwasser von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen, welches mich nach längerem Gebrauche, fast gänzlich wieder hergestellt hat. Noch bemerke ich, daß mir sogar beruhigte Augenärzte nicht helfen konnten, und mein Leiden zeitig als unheilbar darstellten. Ich halte es daher für meine Pflicht, jeden Augenkranken hierauf aufmerksam zu machen. Dieses der Wahrheit gemäß. **Sarz März 1874. A. Leppin.** Ferner: Vor ungefähr zwei Jahren hatte ich böse Augen, wovon mir Ihr echt Dr. Whites Augenwasser wirklich geholfen hat. durch einen neuen Anfall, ersuche ich Sie (folgt Auftrag.) **Wyslowitz, 22. März 1874. S. Waraich, Schneidermeister.**

Kern-Sirichjaft, stark mit Zucker eingelocht, empfiehlt **Albert Schmidt, Holzstraße 6.**

Zischbutter. Jeden Mittwoch und Sonnabend ist frische Zischbutter in 1/2 Pfundstücken à 6 1/2 Sgr. zu haben in der Niederlage der Actien-Brauerei und Destillation von **A. Hofrichter, Breite Straße 28.**

Ein neuer, schwerer, eisenbeschlagener **Thorweg** und eine **Lombant** sind für alt billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

1000 Thlr. sind zur ersten Stelle zu verg. Näheres in der Exped. d. Bl.

2000, 500 u. 200 Thlr. werden auf große ländliche Besitzungen gegen 6 Proc. zur ersten Stelle gesucht. Näheres im Bureau des Herrn Rechts-Anwalt **Schlepps.**

Eine Altliche, mit allen Arbeiten vertraute Person, wünscht vom 1. April einen kleinen Haushalt selbstst. zu führen, oder der Hausfrau behülflich zu sein. Gehalt wird weniger wie gute Behandlung beansprucht. Näheres Grabenstraße Nr. 9 u. 10 oben.

Ein junges anständiges Mädchen mit guten Schullehrnissen wünscht eine Stelle in einem Labengeschäft. Näheres ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Bei **700 Thlr.** per anno erhält ein ehelicher zuverlässiger Mann dauernde Stellung in einem gr. Etablissement als Aufseher resp. Verwalter u. ist Fachl. nicht direkt erforderl. Offert. erb. an A. Ditto in Berlin, Taubenstr. 23.

Ein Lehrling wird von gleich Colonal-Waaren-Geschäft gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Zum 1. April wird eine geübte **Fahrschreiberin** gesucht. Holzstraße Nr. 6.

Ein **Dienstmädchen,** das mit der Küche vertraut, kann sich melden. **J. Zippert, Rosenstraße Nr. 1.**

Eine alleinstehende Frau wünscht vom 1. April für die Vormittagsstunden eine Aufwartestelle. Zu erf. Schwabenstr. 10, oben.

Eine **ordentliche Aufwärterin,** die gleichzeitig die Wäsche übernehmen will, wird von sofort gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Vogis mit und ohne Verbstigung für 2 Herren **Libauerstraße 38.**

Zwei möblierte Zimmer von sogleich zu vermieten Grabenstraße Nr. 8.

Eine möblierte Stube nebst Kabinet ist an einen Herrn von sogleich zu vermieten große Sandstraße Nr. 1.

Eine **Wohnung** von 3 Stuben, möbliert oder unmöbliert, mit Pferde stall etc. ist vom 1. April c. ab zu vermieten katholische Kirchenstraße Nr. 2.

Ebenfalls steht auch eine Scheune zu vermieten und ein Theil des Gartens zu verpachten.

Eine Wohnung von 2 bis 3 Zimmern und allen Bequemlichkeiten ist vom 1. Mai zu vermieten Hohe Straße Nr. 11 bei **A. Schoeler.**

Eine **untere Wohnung,** bestehend aus zwei Wohnstuben, Cabinet, Küche u. a. Bequemlichkeiten i. zu verm. Kirchhoffstr. 1.

Wegen Orts-Veränderung **zu vermieten** eine obere Wohnung von 3 Zimmern, 1 Kabinet, Küche, Keller und **Wasserleitung,** vom **Mai** oder später an ruhige **Einwohner** in der Marktstraße bei **Robert Werner.**

Bekanntmachung.

Der Schiffs-Capitain Friedrich Wilhelm Köhrmoser und Wilhelmine Marie Vessel, letztere im Beistande ihres Vaters, des Schornsteinfegermeisters August Eduard Vessel, sämtlich von hier, haben durch den Vertrag vom 10. Februar d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Gewerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt

Nemel, den 12. Februar 1875.

Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.
Mittwoch, den 17. März c., Vormittags 10 Uhr,

sollen hier selbst die im Speicher Friedrich-Wilhelm-Straße No. 11 befindlichen 3 Segel nebst Zubehör sowie 1 Anker durch unsern Auktions-Commissarius meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Nemel, den 2. März 1875.

Königl. Kreis-Gericht.
Erste Abtheilung.

Nemel, den 3. März 1875.

Bekanntmachung.
Die Aufnahme neuer Schüler findet statt: 1) in den städtischen Mittel-Schulen **am 23. und 24. März,** Nachm. 2—5 Uhr; 2) in allen städtischen Elementar-Schulen **am 24. März,** Nachmittags 2—5 Uhr. Der Magistrat.

Nemel, den 4. März 1875.

Bekanntmachung.
Das betreffende Publikum wird aufgefordert, die Gasconsumreste pro Januar c. binnen 8 Tagen an die Stadtkasse abzuführen, andernfalls die Abschließung der Gasleitung erfolgen muß. Der Magistrat.

Druck u. Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Kälz in Memel. Beilage.

Beilage zu No. 55. des Memeler Dampfboots.

Sonnabend, den 6. März 1875.

Der Gaicowar von Baroda.

Aus Anlaß des bereits mehrfach erwähnten Vergiftungs-Prozesses, welche die Englische Regierung gegen den Genannten angestrengt, möge der folgende Artikel der „Neuen Fr. Presse“ hier einen Platz finden.

Es hat von jeher die Bewunderung der Welt erregt, daß England im Stande ist, lebendig durch sein Prestige, den „Machtglauben“, die dreihundert Millionen Indischer Unterthanen der Britischen Krone im Zaume zu halten. Ohne jenen bis zu abergläubischer Furcht gesteigerten Machtglauben würde die kleine Armee von wenig mehr als 50,000 Mann Engländer und Schotten im Ru wie ein Maisfeld zwischen Felsencolossen zerrieben werden. Kein Fürst der Welt herrscht sonst über so viele andere Fürsten, als der unterthänige Diener Ihrer Britischen Majestät, der Vicekönig von Indien. Wenn er einen Fürstentag — „Durbar“ — unter offenem Himmel abhält, so machen 600 Fürsten und Prinzen, Alle in Goldseide gekleidet, von Millionen Juwelen blinkend und von Straußenfedern untermalt, vor seinem schlichten Fauteuil von Manchester-Sammet ihre Reverenz. Die meisten nagen dabei an der bitteren Kruste ingrinn-erfüllter Demüthigung. Die mächtigsten sind halb unabhängige Vasallen, die Vinderyahat hat sich in Englische Pensionen verliebt, nur einzelne haben in ihren politischen Gedanken die Europäischen Vuchtsinghosen angezogen.

Eine der seltsamsten Figuren unter diesen Indischen Fürsten ist Mulharo, der Gaicowar von Baroda. Der Name Gaicowar bedeutet einen Kuhhirten und zugleich seine in Indien heilig gehaltene Abstammung. Von der Heiligkeit der Kuh geht noch ein Schimmer auf den Hirten über. Dieser Vasallenstaat Baroda ist so groß wie Holland und Belgien zusammengenommen. Sein Beherrscher befindet sich zur Stunde hinter „Schwedischen Gardinen“, vulgo „Arrestgittern“ und ist auf die Gefangenentrost in täglich dreizehn Gängen angewiesen. Er steht unter Anklage des verführten Giftmordes. Mulharo hätte umgestürzt seiner Despotenlaune fröhnen und, wie er oft gethan, einige Kugel geliebter Unterthanen durch dreifürte Elephanten zertreten lassen können, die auf den Leib der Unglücklichen ein Circusballet auszuführen gehalten wurden. Aber ein Englischer Oberst, Namens Phayre, welcher die Rolle eines Englischen Residenten in Baroda und auch die eines Staatsdetective gegen verdächtige Indischer Fürsten zu spielen und insbesondere den mit anderen Fürsten conspirirenden Gaicowar unter den fortschreitenden polizeilichen Seitenspieler zu nehmen hatte, entdeckte eines schönen Morgens, daß mit ihm credenzten Scherbet „ein bißchen Tob“ verquirlt war. Er dankte es nur seinem Englischen Arzte, daß er nicht seine Pflicht mit seinem Leben bezahlte. Von jenem Rattengiftschaum im Becher bis zu der fürlichen, mit blinkenden Ringen gepanzerten Hand des Gaicowar ging eine ideale gerade Linie. Mulharo, der des Glaubens war, daß die Knochen seiner ausgebeuteten Unterthanen sein Eigenthum wären, wurde als Malefactor aufgegriffen und hat jetzt vor dem Richterstuhl des verhassten Fremdlinges seine liebe Noth, das Loos eines in der Halschleife zappelnden Krammstovogel von sich abzuwenden.

Mulharo, der Gaicowar von Baroda, hat sich als Gefangener zum erstenmale in seinem Selbstherrschleben der Wohlthat eines reinlichen Bettes zu erfreuen. Diese Indische Majestät war bisher ein kerlhafter Schmutzstink, sein Palais ein Augiasstall, der sich gegen jeden unberufenen Gast durch betäubende, geradezu inhumane Aromas vertheidigte, durch seltsame chemische Verbindungen, die „mit altem Kohl und Suchten“ nur annähernd charakterisirt werden können. In seinem „Heim“ waren die Wände von der Diele bis zum Plafond mit unsauberen seidenen Tapeten bedeckt, welche einer Anzahl von Pariser Cancanbildern zur Folie dienten. Der Selbstherrscher von Baroda pflegte täglich viele Stunden der Verschaulichkeit diesen Mißgeburten der Phantasie zu widmen, auf seinem „Gabi“ sitzend, einem schiefgelegenen Kissen aus Goldsammt, er selber ein Scheusal, wie es nur in Deutschen Märchen unter den Ungeheuern, des vorweltlichen Waldesmuster passiren konnte. Eine breite gedrungene Gestalt mit dem Nacken eines Auerochsen, schwarzbraun von Farbe, mit schielenden, von grauem Staar geblendeten Augen. Wenn er, den Schlund von einem Ohr zum andern öffnend, sein gnädigstes Lächeln verschwendete, wurde dem entsetzten Fremdling um seine Nase oder sonstiges Eßbare an der eigenen Physiognomie ernstlich bange. Er war ein Cyniker, wie die verurtheilten Memorabilien irgend eines verrotteten Höflings nicht wieder aufführen. Zu seinen kleinen Scherzen zählte unter Anderm die Berechlichkeit der einen oder der anderen Hofdame mit einem Babuhn, dem Vertreter einer Indischen mannslangen Affenart. Die Hochzeit wurde mit dem seit tausend Jahren beobachteten Pompe begangen, mit königlichem Glanze, wie er der Dynastie der Mahratten-Peschwahs, zu welcher der Gaicowar sich zählt, würdig war. Er ließ sogar bei der Trauung alle strengen Formen des heiligsten Prajapattya beobachten! Mitunter bediente er den Affenbräutigam in eigenster Person und trug den Schwerberauschten höchst eigenhändig in seinen Stall zurück. Seine sonstigen Mußstunden verbrachte er in einer Art von Arena bei Kampfspiele. Er machte hohe Wetten auf die Lebensfähigkeit eines geliebten Unterthanen, der, an die Hinterbeine eines Elephanten gebunden, dreimal durch die Rinde des Circus geschleift werden mußte, um sich das allerhöchste Wohlgefallen mit einem halben Duzend zerbrochener Rippen zu erkaufen. Kämpfe zwischen Tigern und Rhinocerosen oder Raufereien, am liebsten zwischen weiblichen Preisbörern deren Zechthandschuhe mit einem eisernen Nadel-

tiffen bewehrt waren, das waren die Feten, mit welchen er gekrönten Gästen eine Ehre anzuthun beflissen war. Seine Unterthanen, die armen Ryots, welche den Boden bearbeiteten, preßte er so lange, bis das Gold mit dem Blute zugleich aus allen Poren quoll, und seine Revenuen, welche alljährlich die angenehme Summe von 42,750,000 Francs erreichten, verwendete er auf Bajaberen und anderes tanzendes Gesindel, auf Feuerwerke, auf Gladiatorenkämpfen und Hahnenkämpfe. Sein Serenissimus der verrücktesten Decenien des vorigen Jahrhunderts Europäischen Datums ins Asiatische übersezt! Zweiundvierzig Millionen Francs Revenuen und kein reinliches Hemd! Seine Dynastie stieg aus dem Staube zur Herrschaft empor, welchem sie wieder anheimfallen dürfte. Piladhi, der erste Gaicowar, war, was das Wort bedeutet, ein Kuhhirt, der an jedem Morgen sein Vieh auf die Weide trieb. Eine andere Dynastie der Mahratten führt sich auf eigenen Ziegenweiber zurück, der sein Widerhorn gegen Schwert und Lanze vertauschte und durch kriegerische Jongleurstücke der verwegener Art seine verdugten Waffengenossen auf die Knie niederzwang, auf daß sie ihn anbeteten. Auch die große Familie der Scindich dankt ihre Existenz einem Mistbauer der niedrigsten Ordnung. Ihr Ahn hatte das Verdienst, seinen Herrn vor dem Sonnenstich zu retten. Er fand die Majestät eines Tages auf dem Rücken und mit sonnenwärts gekehrtem Antlitz schlafend. Er zog die erhabene Person bei den Beinen unter den Schatten eines Affenbrotbaumes und legitimirte sich am nächsten Morgen durch den Besitz der beiden seibengelben Schlappschuhe, welche er dem schlafenden Monarchen bei Gelegenheit jenes Rettungsversuches abgezogen hatte. Der dankbare Monarch, Monobshi mit Namen, ernannte ihn ohne Umstände zu seinem Nachfolger. Seine Descendenten werden im Mahrattenvolke nahezu als heilige und zur Erde herniedergerstiegene Götter verehrt.

Die Gefangennahme des heutigen Gaicowar von Baroda Mulharo, wurde mit einer kleinen Englischen Armee von zwölfhundert Mann Cavallerie, Infanterie und Kanonenhinterladern ins Werk gesetzt. Sir Lewis Pelly, der zum Sequester und Gouverneur des Staates Baroda ernannt war, unterzog sich jener schwierigen Aufgabe; schwierig deshalb, weil, wenn man Englischerseits die geringste Jaghaftigkeit und Schwäche bewies, der Gaicowar jeden Augenblick so viele Tausende von Abschlagungslustigen Mahratten hätte aus dem Boden stampfen können, als die Engländer Hunderte zählten. Mulharo lag gerade dem edlen Waidwerk ob; er jagte Hasen mit Falken und Riesenhirsche mit abgerichteten Leoparden, als ihm die Ankunft des Engländers gemeldet wurde. Dieser lud ihn höflichst zu einem Gespräch unter vier Augen im Hause des Englischen Residenten ein. Mulharo erschien in einem Biergeßpann, er selber in Gala. Diese bestand in einem Anzuge von unsauberem Weiß, welches zwischen Aschgrau und schlechtem Döcker die Mitte hielt, in einem Ueberwurf von kostbarem, aber schäbigem Zeuge, grau mit großen grünen Blumen, einem für die Gelegenheit nutzbar gemachten Betvorhange ähnelnd. Auf dem Kopf trug er einen Hirtenhut, der an die Abstammung seiner Ahnen gemahnte, eine Art Rattengiftschaum mit weggeschwundener Krümpe um, um den Staat zu vervollständigen, weißbaumwollene Handschuhe an den allerhöchsten Tagen, welche so lange in Baroda das Scepter geführt. Letzteres ist, beiläufig bemerkt, eine Stadt, die von Leuten bevölkert ist, welche unter ehrlichen Spitzbuden dieselbe Stelle beanspruchen, wie das Petroleum unter den edlen Champagnerorten. Zwischen Herrscher und Volk hat jederzeit eine schuflige Wahlverwandtschaft florirt.

Als der Gaicowar den Salon des Englischen Residenten betrat, machte sein Antlitz mit den kreuzweise schielenden Augen und dem blendenden vergoldeten Gebiß geradezu eine erschütternde Wirkung auf die anwesenden Europäer. Indessen Sir Lewis Pelly war diesem Einsehen völlig gewachsen. Ohne viele Umschweife erklärte er dem Autokraten, daß derselbe sich wegen verführten Giftmordes eine Arretirung werde gefallen lassen müssen. Bei dem Wort „Arrest“ schrumpfte die ganze stiernackige Majestät zu einem Lämmerchwänzchen zusammen. Das alte Kuhhirtenblut, der feige Sklave kam wieder zum Vorschein. Er heuchelte so gut, als man mit einer solchen Hyänenfrage Anschulz zu heucheln im Stande sein kann. Er schwor bei seinen Ahnen, bei den goldenen Ringezeichen seiner Großmutter, daß sein Herz weiß sei wie das eines Kindes. Er beschwor den „Herrn Lewis“, so ihm das Wohl seiner eigenen Verwandten lieb sei, ihn laufen zu lassen. Er begehrte mit demüthiger Stimme, daß jedes Wort des Verhaßbefehls ihm zweimal vorgelesen werden soll, und er sog jedes Wort in seine Guanoseele, wobei ihm die Augen kläglich im Kopfe hin- und herrollten. Dann aber faltete er als resignirter Fatalist die baumwollenen Handschuhe übereinander und sagte sanft, er lege sein Schicksal in die Hände des Himmels, des Vicekönigs und des Herrn Safib, das heißt des residirenden Ministers der hohen Britischen Frau, die den Orden vom Sterne Indiens gestiftet habe. Der Heuchler hatte, von bösem Gewissen getrieben, seinen Justizminister, seinen „Kalk“ mitgebracht. Dieser, ein kleiner säbelbeiniger Pfiffikus, rieth ihm, seine Verhaftung sofort selber zu verlangen, in der versteckten Hoffnung, den Residenten zu einer Gefekesverletzung zu verleiten, fintelmal der Grund und Boden des von diesem bewohnten Hauses als Englisches Territorium galt. Sir Lewis durchschaute die feine, ihm von dem Asiaten gelegte Falle und erklärte dem Gaicowar in edelstem Arabisch, daß seine Verhaftung erst außerhalb einer Entfernung von hundert Ellen, auf seinem eignen Herrschergebiete von Baroda vor sich gehen

konnte. Er stieg mit ihm in die wartende Equipage. Das Gefolge des Gaicowar hatte nicht die geringste Ahnung von dem Unglück, welches den allmächtigen Gebieter betreffen. Der Wagenzug setzte sich in Bewegung. Die goldgestickten Käufer und die auf Trittbrettern stehenden schwarzen Balaien schrien, wie schon bei der Ankunft geschehen war, die Titel des gekrönten Kuhhirten nach allen vier Winden „allen Feinden zum Schrecken.“ Bald war die kurz Entfernung durchgemessen. An jeder Seite der Straße stand ein Englischer Schariff, einen Draht in der Hand, welcher quer über den Weg gespannt war. Im Moment, wo die Pferde des Fürsten diesen eisernen Pfad berühren, wendete sich Sir Lewis zu dem Gaicowar und sagte: „You are my prisoner!“ (Du bist mein Gefangener!) Auf einen Wink näherte sich einer der Schariffs und legte dem Herrscher über Baroda die weißbehandschuhte Hand auf die Schulter, indem er die tausendjährige Haftformel von Alt-England gebrauchte: „I take your body“ (Ich nehme von deinem Corpus Besitz). Kehrt machte der Wagen und setzte den fürnehmten Gefangenen vor dem kleinen einstöckigen Bungalow eines Englischen Arztes ab, dem sein edles Selbst zur Aufbewahrung übergeben wurde, damit er den verjauchten Sündenleib Sr. Hoheit wenigstens für die Aburtheilung in haltbarem Zustande conservire. Eine Compagnie Soldaten schlug ein Lager rings um das Gebäude auf. Ohne Säumen betraf Sir Lewis die Notablen von Baroda, die Sirdars, setzte ihnen den interessanten Fall auseinander, ließ nebenbei einen Araber, welcher auf ihn aus einem Fenster mit einer Vogelflinte anlegte, über den Haufen hauen und verkündete Allen, die es anging, daß sie ihn, Sir Lewis Pelly, bis zum Austrag des Prozesses als ihren „Herrn Sequester“ zu betrachten hätten. „Donach sich zu achten. Im Namen Ihrer Großbritannischen Majestät.“

Alles war mit so viel Accurateffe vorbereitet und mit so imponirender Strammtheit ausgeführt worden, daß Niemand gegen den Vorgang auch nur den leisesten Protest zu wispern wagte. Nur in einem Punkte verrechnete sich der vorsichtige Brit. Da er nicht gekommen sei, sagte er, um den Staat Baroda zu annectiren, und fintelmal er es für eine Ehrensache halte, im Palast des Gaicowar zwar zum erstenmale Wasser und Seife zu gründlicher Anwendung kommen zu lassen, aber Alles, was darinnen, unangestastet zu erhalten, übergab er den Sirdars das Schloß zur Bewachung. Sämmtliche Herren Notablen versprachen ihr Ehrenwort. Raum aber waren sie sich selbst überlassen, so gingen die Braven daran, die vorgefundenen hundert Lath Rupien als erquickliche Gründung zu behandeln. Eine Rupie entspricht einem Gulden Silber, und ein Lath bedeutet deren zehntausend. Die vorgefundene Million Rupien war also ein unverächtlicher Anfang für Alle, die zugreifen wollten. Auch die unermesslichen Schätze von Juwelen wurden in Häuflein getheilt und als Lafelgeschirr en famille versteigert. Irgendwie erhielt Sir Lewis Pelly Wind von diesem Vertrauensmißbrauch. Er erschien urplötzlich unter den Sirdars, fand aber bereits die eine Hälfte der Gründung vollständig abforbirt. Die Sirdars, streng zur Rede gestellt, heuchelten Laubennuschuld. Sie rollten ihre käserfarbigen Augen nach allen Richtungen, blickten nach oben, nach unten, nach rechts und links, nur nicht dem Inquirenten gerade ins Gesicht.

Nun kam das Nachspiel. Die Sirdars „drückten sich“, aber riefen draußen ihre Spießgesellen zusammen und belagerten Sir Lewis Pelly und seine Begleiter im Palais des Gaicowar. Um die noch verschonten Schätze des Letzteren vor der Liebe seiner Unterthanen zu retten, ließ er die Goldklade einzeln aus einem Hinterfenster hinabgleiten, wo ein Trupp Soldaten wartete und das Gold, sowie die zahllosen Dnyr-Walen und goldenen Geschirre, auch sämtliche vorgefundenen Cancan-Albums Pariser Fabrikats in officieller Sicherheit brachte.

Dies des Gaicowar's Glück und Ende, jenes „gekrönten Kuhhirten“, der mit der edlen Figur des „göttlichen Saugstixten“ der homerischen Odyssee keinen Zug gemein hat. Seit Dienstag, den 23. d. M. steht er vor dem ersten Staatsgerichtshof, der je auf Indischer Erde fungirt hat. Drei Englische Richter und drei Indische Fürsten als Beisitzer haben über sein Loos zu entscheiden. Zwei Zeugen sind erstanden, die beschwören, von ihm gedungen zu sein, Oberst Phayre entweder zu verzaubern, d. h. in ein Schwein zu verwandeln, oder mit Rattengift aus dem Wege zu räumen. Mulharo hat es sich zehntausend Goldmohurs kosten lassen, um einen großen Advocaten aus London zu gewinnen, „welcher einen Ruf dafür besitzt, Angeklagte von Kaliber aus einem Gisingang von verdammdster Zeugenschaft herauszuhauen.“

Unter den Effecten, welche der Vertreter der Indischen Regierung gelegentlich der Verhaftung des eines Vergiftungsversuches beschuldigten Gaicowar von Baroda in dessen Palast mit Beschlag belegte, befanden sich zwei Kanonen aus Gold und zwei aus Silber. Von ersteren soll jede 30,000 Pfund Sterling gekostet haben. Sie waren mit rothseidenem Tuche bedeckt und standen unter Obhut eines besonderen Artillerie-Corps.

Der Rajaden-Hetman.

Erzählung von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Ein zweideutiges Compliment!“ lachten die Offiziere, und der eine setzte hinzu: „Lassen sie uns anstoßen auf einen baldigen Frieden,

der alle Fremden aus Deutschland verjage und die kleinen Kosacken bald wieder zurück an den Don führe!"

Die Gläser klangen zusammen, selbst Doctor Holm stieß unwirsch mit an, ohne jedoch sein Glas zu leeren. Er wünschte diese „Deutschen Räuber“, wie er sie im Stillen nannte, auf den Bloßberg.

„Ja, ja, auf den Frieden, das lasse ich mir gefallen“, nickte der Physikus, „der Bonaparte hat's auch ein wenig zu arg getrieben in Deutschland, das mußte des Herrgotts Geduld endlich erschöpfen. Ein großer Held bleibt er freilich trotzdem, ein unbegreifliches Genie, das vielleicht in zwei Jahrhunderten nur einmal geboren wird, — meine Bewunderung für den großen Kaiser soll mir Niemand rauben.“

„Mögen Sie auch in Gottes Namen behalten, Herr Doktor!“ lächelte der Lieutenant, „eine solche Bewunderung ist völlig werthlos. Ich kann nur einmal keinen Despoten bewundern, der seinen hohlen Ruhm auf Leichen baut und seinen blutigen Thron über Gräber errichtet, dem Menschenglück und Menschenleben leere Hirngespinnste sind, und dem das Blutvergießen zur Gewohnheit, ja, zur Festfreude geworden. Mit gleichem Rechte darf ein Räuberhauptmann auf meine Bewunderung Anspruch machen.“

Der Physikus schwieg finster, Doctor Holm spielte zornig mit Messer und Gabel. Emma aber sprach ruhig: „Ich theile ganz und gar Ihre Ansicht, Herr Lieutenant! — Die Bewunderung des eigenen Unterdrückers kann den Deutschen Namen nur schänden.“

„Den Deutschen Namen, darin magst Du recht haben, meine Tochter!“ versetzte der Physikus unwirsch, „wir als Dänen haben keine Ursache, den Kaiser Napoleon zu hassen.“

„Du kennst meine Gesinnung, Vater!“
„Ein Weib braucht keine politische Gesinnung,“ lachte der Physikus gezwungen, „es trägt die Farbe des Vaters oder Gatten, und da ich sowohl als Dein künftiger Gatte echt Dänische Gesinnung besitzen — apropos, meine Herren!“ unterbrach er sich lächelnd, „füllen sie rasch Ihre Gläser bis zum Rande, es gilt dem Wohle eines jungen Brautpaares!“

Die beiden Officiere blickten auf Emma, welche bleich und ernst vor sich hinschaute — sie dachten an die feindliche Unterhaltung von vorhin und vergaßen darüber ihre Gläser zu füllen.

„Muß ich die Bitte wiederholen, meine Herren?“ fuhr der Physikus ungeduldig fort.

Die Officiere füllten rasch ihre Gläser und mußten dann unwillkürlich wieder auf Emma blicken, die einer schönen Bildsäule glich.

Der Physikus erhob sein Glas und sprach mit lauter fester Stimme: „Meine Herren, ich bitte Sie, Ihr Glas auf das Wohl des Herrn Doctor Holm und meiner —“

Eine laute Stimme vor der Thüre unterbrach den Toast, unwillig setzte er sein Glas nieder und wandte sich um, doch fuhr er unmerklich zusammen, als die Thüre rasch geöffnet wurde, ein alter Kosack mit langem eisgrauen Bart auf der Schwelle erschien und jetzt langsam und spornklirrend auf den Tisch zuschritt, als befände er sich unter guten Bekannten.

„Si, da haben wir ja schon einen Kameraden vom Don!“ rief der Lützower Lieutenant, „wüßte man nur in welcher Sprache man zu ihm reden könnte.“

„Deutsch, Kamerad!“ lachte der Kosack, „ich bin freilich ein echter Sohn der Steppe, das heilige Rusland ist mein Vaterland, — aber die Deutsche Sprache meine Muttersprache, — der Vater ein Kosack, die Mutter eine Deutsche, — da hast Du die Lösung, — Bruder!“

„Und Ihr Wunsch, mein Freund?“ fragte der Physikus aber nicht sehr freundlich.

Beim heiligen Vater Gzar. Quartier will ich haben, Väterchen! und was zu essen.“

„Seid Ihr allein?“

„Willst Du noch einige meiner Brüder dazu haben, Vater?“ fragte der Kosack naiv.

„Das weniger, alter Freund! Folgt mir, ich werde Euch Quartier anweisen.“

„D laß nur, Väterchen!“ schmunzelte der Kosack mit pfiffigem Augenblinzeln, „hier ist's ganz hübsch, ich esse gern in Gesellschaft; soll mir schon behagen.“

„Ihr werdet müde sein,“ wandte der Physikus, dem dieser Gast höchst ungelogen kam und den das vertrauliche Väterchen unangenehm zu berühren schien, recht unbehaglich ein.

„Nicht müde, Väterchen! Kosack kann nachher schlafen, wenn er genug gegessen und getrunken hat.“

Ohne weitere Umstände setzte er sich bei diesen Worten an Emma's Seite nieder, die ihm bereitwillig Platz machte, da ihr dieser Gast wie eine Hülfe des Himmels erscheinen mußte.

Die beiden Lützower lächelten vergnügt über diesen unerwarteten Zwischenfall, welcher den Physikus ganz aus dem Verlobungs-Concept gebracht hatte, während Dr. Holm den gemüthlichen Kosacken mit seinen Blicken zu tödten suchte, die indessen machtlos an dem Granbart, der ohne weitere Complimente seinem gesunden Appetit folgte, abprallten.

Der Physikus mußte sich in sein Schicksal ergeben, schien ihm doch dieser Tag recht viele Ueberraschungen zu bringen. Er nahm mit einem unterdrückten Seufzer seinen Platz wieder ein und schien einen Augenblick recht glücklich; ob er den so schön begonnenen Verlobungstoast nicht lieber auf eine passendere Gelegenheit aufschieben sollte.

Doctor Holm, der seine Zweifel errathen mochte, riß ihn mit einem raschen Worte aus der Verlegenheit.

„Wollen Sie nicht fortfahren, Herr Doctor?“ sprach Jener mit einem bedeutungsvollen Blick.

Der Physikus erhob auf's Neue sein Glas, räusperte sich und begann:

„Ich hat Sie vorhin, meine Herren! auf das Wohl des Herrn Doctors Christian Holm und meiner Tochter Emma, deren Verlobung ich mit diesem Glase feiere, mit mir anzustoßen!“

„Lassen Sie das, meine Herren!“ sprach Emma ernst und fest; „mein Vater weiß, daß ich niemals, mag geschehen, was da wolle, in die Verlobung mit dem Doctor Holm einwilligen werde.“

Der Kosack setzte sein Glas, das er gerade zum Munde führen wollte, nieder und nickte mit einem vergnügten Lächeln.

„Weibergeschwäg! Unnütze Ziererei!“ rief der Physikus, bleich vor Zorn. „Leeren Sie die Gläser, meine Herren; ich nehme mein Wort nicht zurück!“

„Du hättest uns beiden diese peinliche Scene süßlich ersparen können, Vater!“ sprach Emma mit bebender Stimme, Sie aber frage ich, Herr Doctor Holm, wünschen Sie nach einer solchen Erklärung noch immer meine Hand?“

„Ein schwer zu erringendes Glück macht es um so begehrlischer und kostbarer,“ erwiderte Holm mit einem spöttischen Lächeln.

„Ah, Brüderchen,“ rief der Kosack, unwillig den grauen Kopf schüttelnd, „so spricht kein Mann von Ehre.“

„Der Henker mag Dein Bruder sein, ich nicht,“ schrie Holm zornig.

„Still, Bürschchen!“ versetzte Jener, ihm einen so drohenden Blick zuwerfend, daß der Däne angstvoll zurückbebt, „verdient es auch nicht, der Bruder eines Kosacks zu sein, bist zu schlecht dazu. — Dir aber Väterchen,“ wandte er sich an den Physikus, der nicht recht mehr wußte, welche Miene er zu solcher Unverschämtheit machen sollte, „Dir rathe ich, diesen Menschen aus dem Hause zu werfen, — schäme Dich, Deine Tochter an einen solchen Wicht wegwerfen, sie sogar dazu zwingen zu wollen. Kosack handelt nicht so schlecht, schäme Dich, Väterchen! schäme Dich, und wirf den Menschen schnell hinaus, Kosack mag ihn nicht mehr sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* * Vor einigen Wochen, als der bekannnte Juwelenbierstahl die Welt in unangenehmer Weise überrascht hatte, wurde es dem Bestohlenen, Carl Dudley, sehr übel vermerkt, daß er sein Eigenthum — dessen Werth auf 20,000 £. angegeben wurde — durch Anbieten eines Theils des Werthes von dem Diebe freiwillig zurückverlangen suchte. Ein solcher Vergleich mit dem Diebe widerstreitet unmittelbar dem Englischen Gesetz, denn der Dieb wird im Interesse des Gemeinwohls bestraft, durch den mit Nichtverfolgung und Straflosigkeit für den Dieb verbundenen Ausgleich wird der Bestohlene also vor dem Gesetz zum Fehler. Solche Ausgleich, vor Gericht angeboten, sind bereits mehrmals vom Richter entschieden zurückgewiesen worden. Carl Dudley wurde zur Zeit auf das Ungelegliche seiner Handlungsweise aufmerksam gemacht, ließ sich indessen in derselben nicht beirren. Letzter Tage hieß es — allerdings ganz unverbürgt und stark bezweifelbar —, er habe für den Preis von 8000 £ die gestohlenen Juwelen zurückverlangt. Laut Manchester Guardian hat die Regierung gegen Lord Dudley wegen seiner Ausgleichsverfuche ein Prozeßverfahren eingeleitet.

* * In diesen Tagen wurde aus dem Petersburger Schuldegefängniß ein gewisser Stephan Artamonow gegen Bürgerschaft entlassen, der in dem genannten Gefängniß vom 24. September 1866 bis zum 10. Februar 1875 zugebracht hat. Er brachte diese neun Jahre wesentlich deshalb in Schuldhaft zu, weil die alten Gerichtsbehörden — d. h. die Criminal-Gerichtshöfe von Jaroslaw und St. Petersburg — nicht darüber einig werden konnten, welcher Jurisdiction Artamonow zu unterliegen habe und daher die Acten zwischen den beiden Gerichten hin und her wandern ließen (!)

* * Dr. Billroth, Professor der Medicin in Wien, hielt vor einigen Tagen einen längeren Vortrag über die Berechtigung der Frauen zum medicinischen Studium. Sein Auditorium bestand größtentheils aus Emancipirten, die gekommen waren, um sich zu überzeugen, ob der Professor es wagen würde, die These: mulier taceat in medicina aufzustellen. Und der Professor wagte es; der gewandte Redner wußte in seinem Vortrag das Lob, das er dem Fleiße der gelehrten Damen spendete, so geschickt mit den derben Wahrheiten über die Vernachlässigung des wahren Verus des Weibes zu vermengen, daß die Anwesenden beim Schluß der Rede in stürmischen Beifall ausbrachen. Ob die Lehren auf guten Boden fielen, ist bis jetzt nicht festgestellt. — Ein hübsches — wie er behauptet, aus dem Leben gegriffenes — Pendant zu dem Vortrage des Wiener Professors erzählt der Pariser „Figaro“ in seiner letzten Nummer. Ein Amerikaner M. John Western hält sich gegenwärtig in Paris zu einem ganz eigenen Zwecke auf. Der Mann hatte sich in einer französischen Provinzialstadt eines Abends eine Verletzung am Fuße dadurch zugezogen, daß er auf dem Trottoir niedergestürzt war. Da die Wunde bedenklich erschien, sandte man zu einer in der Nachbarschaft wohnenden jungen Studentin der Medicin, sie legte selbst den Verband an, behandelte den Kranken mit Umsicht und großer Sorgfalt. Doch während die Wunde am Fuße heilte, schlug die Pflegerin durch ihre hübsche Erscheinung eine neue Wunde in das Herz des Amerikaners, die nur durch den „Verband“ der Ehe geheilt werden konnte. Im Anfang war das eheliche Verhältniß ein recht glückliches; M. Western beklagte sich wohl etwas, daß er seine schöne Gattin nicht ganz für sich habe, denn die Vorbereitungen für das bevorstehende Doctor-Examen, namentlich die Course in der Anatomie, nahmen viel Zeit in Anspruch

Endlich promovirte Frau Western summa cum laude. Der Gatte jubelte; leider zu früh, denn die Frau Doctor bekam nun eine ganz ausgedehnte Praxis. Alle Augenblicke wurde sie geholt; bei Tage, Abends, ja sogar während sich die Nacht mit ihren Gefemnissen auf die Menschheit gesenkt hatte, riß man an der Glocke — die Frau Doctor mußte nolens volens folgen. Das war wieder für M. Western zu viel; er behauptete, daß, wenn auch der Arzt sich den Kranken widmen müsse, so gehöre doch eine Frau auch ihrem Mann — allein vergeblich. Zu allem Uebel hatte er noch entdeckt, daß die Patienten seiner Frau meist zu dem starken Geschlecht gehörten, — man erwiderte ihm, ein pflichtgetreuer Arzt habe nicht zwischen Männlein oder Weiblein zu wählen. Dies wie der Umstand, daß der weibliche Arzt dicht neben der Lagerstätte seines Gatten ein großes Secclett aufgestellt hatte, verursachten eine Aufregung bei dem Amerikaner, die ihn aufs Krankenlager warf. Seine Frau behandelte ihn. Aber wie! Ohne liebevolle Worte, trocken und mit einer steinernen Amtsmiene pumpt sie dem Armen ganze Labungen von Pillen und Lincturen ein. Das wurde dem Amerikaner schließlich zu viel, er verlor die sonst so gerühmte Tugend seiner Landsleute und eines Tages warf er die ganzen Arzneien zum Fenster hinaus und befahl seiner Frau, von nun an im Hause zu bleiben. Der Doctor indeß erklärte seinen Patienten für gefährlich erkrankt, ließ ihm die Zwangsjacke anlegen und ordnete seinen Transport in eine Heil-Anstalt an. — Dort blieb Western mehrere Monate. Als er frei war, eilte er nach Hause — seine Frau war davongegangen. Sie hatte sich als Wittve betrachtet und war der Führung eines jungen Parisers gefolgt, der ihr in seiner Hauptstadt eine große Praxis — versprochen hatte. M. Western eilte nach Paris, bot dort Polizei und Gerichte auf, um seinen Doctor einzufangen; vergebliche Mühe! Nun sucht der Arme überall nach seiner schlechteren Hälfte; lange kann er es aber nicht treiben, denn die Krankheit nagt schwer an ihm und bald dürfte er wohl da sein, wo ihm volle Einderung von seinem Weiben wird und wo die Frauen nicht Doctoren, sondern Engel — sein sollen.

Provinzielles.

Königsberg. Die „Litpr. Ztg.“ schreibt: Jedes Uebel hat auch stets eine gute Seite. Ein großes Uebel für unsern Handel ist jedenfalls die Sperrung durch Eis. Gleich dem Rieker Hafen ist der Sund zugefroren. Aller Schiffsverkehr hat in Folge dessen in den Ostseehäfen, somit auch in Pillau, vorläufig aufgehört, alles vom Lande und von Rußland höchst reichlich ankommende Getreide muß auf theures Lager gebracht, geschlossene Lieferungsverträge über See können nicht eingehalten und neue nicht eingegangen werden, obgleich die Nachfrage für sofortige Lieferung außerordentlich lebhaft ist. Diese Lähmung des Verkehrs hat aber andererseits für den einheimischen Konsum große Vortheile, indem er die Preise herunterdrückt. Alle Getreidearten sind von Neuem um 4 bis 6 Mk. pro 2000 Pfd. im Preise gewichen und ein weiteres Sinken steht zu erwarten, wenn die starken Zufuhren von Rußland fortbauern, die Lageräume knapper und somit theurer werden. Hoffentlich werden unsere Mehlhändler und Bäcker diesen Konjunkturen bald Rechnung tragen und nicht etwa den Vortheil ausschließlich in die eigene Tasche stecken.

— In Widerspruch mit den Berichten der andern hiesigen Blätter berichtet die „Dstor. Zeitung“ zum Strife der Maschinenarbeiter: Die anderweitig gebrachte Nachricht, daß bereits in allen Maschinenbau-Anstalten, außer in der Union und der Steinwurfschen, die Arbeit wieder aufgenommen sei, ist irthümlich. Noch gestern war in keiner Fabrik bis 6 Uhr Morgens, der jetzt festgesetzten Stunde zur Aufnahme der Arbeit, ein Mann erschienen und wurden darauf die sämtlichen Fabriken von den Besitzern gesperrt. Zu gestern Abend war eine Arbeiterversammlung im Schützenbause angefaßt. Uebrigens ist das ziemlich weitverbreitete Gerücht, daß den Arbeitern zugemuthet werde, bei demselben Lohne, wie bisher, täglich eine Stunde mehr arbeiten zu sollen, unbegründet. Die Leute sind zum Theile Stück-, zum Theile Accord-, also Stundenarbeiter; da ergibt sich bei längerer Arbeitszeit für beide Kategorien von selbst ein höherer Verdienst.

* Insterburg. Mit Genehmigung des Herrn Ober-Präsidenten wird der hiesige landwirthschaftliche Kreisverein in Verbindung mit der vom Centralverein für Litauen und Masuren in der ersten Hälfte des Monat Juni d. J. in Insterburg zu veranstaltenden landwirthschaftlichen Ausstellung nebst Thierchau eine öffentliche Verloosung von edleren Pferden, Vieh sowie landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen aller Art bewirken. Dem Vernehmen nach sollen 20,000 Loos zu 3 Mk. ausgegeben und 17 Hauptgewinne meist von Pferden Preussischer Zucht, sowie weitere 350 bedeutendere und tausend kleinere Gewinne, letztere jedoch nicht unter 6 Mk. werth, verlost werden. Bei der Solidität des Unternehmens ist eine rege Theilnahme aller Freunde der Landwirthschaft an dem gemeinnützigen Werke zu erhoffen. Die außerdem mit der Ausstellung verbundene Prämüierung wird nicht verfehlen, den beabsichtigten Erfolg, durch eine recht ausgedehnte Theilnahme auf dem Gebiete der Provinz so wichtigen Landwirthschaft immer weitere Fortschritte zu erzielen, möglichst nahe zu erreichen.

Danzig. Die „Westpr. Ztg.“ erzählt: In die Bahnhofs-Restaurant zu Neufahrwasser kam kürzlich ein Schiffskapitän, der nebenbei gesagt schwer geladen hatte, und forderte sich ein Besteat und Bier. Bei dem starken Zuspruch den er dem Biere machte, kam es, daß die Filzplatte, welche seinem Seidel zur Unterlage diente, blank vor ihm lag und in der Meinung, daß er das Besteat vor sich habe, bestrich er die Filzplatte mit Mostich, zerchnitt dieselbe mittelst des Bestecks und wollte sich eben ans Berpeisen machen, als der Kellner zum Glück mit dem bestellten Besteat erschien.